
UC-NRLF
$B 40 624

Die Waschereidörfer Ziegelhausen und Petersthal.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

Luise Kleemann.

Heidelberg.

Buchdruckerei von Karl Rössler.

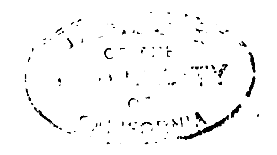
1905.



Vorwort.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit verdanke ich Herrn Professor Rathgen. Bei der Materialsammlung fand ich bereitwilligste Förderung und Hülfe bei vielen Behörden und Privatpersonen, so bei dem statistischen Amt in Karlsruhe, bei Justiz- und Steuerbehörden, bei dem Bezirksarzt, Herrn Medizinal-Rat Kürz, bei den Herren Ratschreibern Baust sen. und jun. in Ziegelhausen, bei den Herrn Pfarrern und einem Arzte dort, bei Herrn Karl Christ und vielen anderen Bewohnern der beiden Dörfer. Allen bin ich zu grösstem Dank verpflichtet.

Luise Kleemann.



Einleitung.

Es ist vielleicht nicht uninteressant, gerade in unserer Zeit, von der man glaubt, dass sie mit unerbittlicher Notwendigkeit alle kleinen wirtschaftlich irrationellen Betriebe vernichtet, Verhältnisse zu untersuchen, die kleine und kleinste Betriebe nicht nur bestehen lassen, sondern auf lange Zeit hinaus ihr Gedeihen und ihre Zunahme zu sichern scheinen. Freilich eignet sich das Waschergewerbe, das seiner Natur nach Lohnwerk ist, wie kaum ein anderes zur kleinen Unternehmung. Auf Seiten des Unternehmers ist so gut wie gar kein Betriebskapital erforderlich, auf Seiten des Konsumenten begünstigt eine Art psychologisches Moment gerade die kleinen Betriebe. In Deutschland wenigstens legt die Hausfrau, auch die sparsamste, bei der Reinigung der Wäsche mehr Gewicht auf die Art des Reinigungsprozesses, als auf die Wohlfeilheit desselben. Und da sie sich vielfach noch unter der fabrikartigen Dampfwäscherei eine chemische Reinigungsanstalt vorstellt, die mit angreifenden Chemikalien die Wäsche behandelt, so zieht sie trotz der oft grösseren Billigkeit der Waschanstalten die kleine Handwäscherei, die Waschfrau, vor, von der sie eine „natürliche“ Behandlung der Wäsche voraussetzt.

Meine Untersuchungen erstrecken sich nur auf einen kleinen Bezirk, die beiden Wascherdörfer Ziegelhausen und Peterthal bei Heidelberg, aber sie ergeben vielleicht manches Typische für andere Orte, die ebenso wie diese in der Nähe grösserer Städte liegen oder gleich günstige natürliche Vorbedingungen zur Wascherei, weiches Wasser, Wiesen, staubfreie Luft haben.

Ueber den Anfang der Wäscherei in den Dörfern.

Den Anfang der Wäscherei in den beiden Orten konnte ich nicht genau feststellen. 60—70 Jahre, ja 80, darf man ihn aber sicher zurückrechnen. Alte Leute gaben an, soweit ihre Erinnerung reiche, seien einige Wäschereien da gewesen. Ein etwa 70jähriger Mann erzählte, dass seine Eltern ausser einer Militärwäscherei schon 56—60 Privatkunden hatten, und dass eine Schwester, die sich im Jahre 1858 nach Petersthal verheiratete, einen Teil dieser Kundschaft mitbekam. In einem amtlichen Bericht der Bürgermeisterei von Ziegelhausen vom November 1854 heisst es schon: „Die Bewohner bestehen zum grösseren Teil aus Handwerkern, als: Maurer, Steinhauer, Schiffer, Gerber, Müller, Schreiner und Wascher". Die Bestimmung in einer Urkunde von 1801 über den Verkauf des herrschaftlichen Fürstenweiers im Steinbachthale: „Wann ein oder das andere Terrain zu einer Bleicherei aptiert würde, dürfe kein Kumpen zum Wasserschöpfen angelegt werden, sondern das Wasser sei aus dem mittleren Graben zu erholen —", darf wohl noch nicht auf Lohnwäscherei gedeutet werden. Jedenfalls ist auch das 3. und 4. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts schon ein sehr früher Zeitpunkt für das Heraustreten der Wäscherei aus dem Hause, die ihm heute doch noch in vielen Fällen erhalten ist.

Wie es vor sich ging, dass die Tätigkeit des Waschens hier so früh schon aus der Hauswirtschaft ausschied und zum Gewerbe wurde, lässt sich nur vermuten. Vielleicht machten Frauen aus den Dörfern, die in Heidelberger Bürgerhäusern als Waschfrauen beschäftigt wurden, der Hausfrau

den Vorschlag, die Wäsche mit nach Hause zu nehmen und dort auf den Wiesen zu bleichen. Vielleicht auch waren die damals schon verhältnismässig zahlreich in Heidelberg sich aufhaltenden Fremden der Anlass zu den ersten Lohnwaschereien.

Eine alte Frau, die 30 Jahre selbst Wäscherei betrieb, und deren Kinder, Töchter, Schwiegertöchter und -Söhne das Geschäft fortsetzen, erzählte über den Anfang ihres Geschäftes Folgendes. Sie sei eigentlich Putzmacherin gewesen, und als solcher habe man ihr die weissen, waschbaren Hauben, die alte Frauen früher zu tragen pflegten, zum Wiederherrichten nach dem Waschen gebracht. So habe sie erst nur gebügelt, dann habe der eine oder andere ihr auch das Waschen übertragen. Ein Kunde brachte ohne ihr eigenes Bemühen den anderen, und bald sei sie so zu einer verhältnismässig grossen Wäscherei gekommen.

Dies durchaus nicht typische Beispiel zeigt immerhin, wie in diesen Dörfern nun einmal alles zur Wäscherei drängt. Selbst der grössere Kunstfertigkeit verlangende, oft einträglichere, sozial höher geschätzte Beruf einer Putzmacherin wird mit dem einer Wäscherin vertauscht.

Als man dann in den Dörfern sah, dass die Wäscher wohlhabend wurden, wandten sich die Bewohner mehr und mehr dem Gewerbe zu. Kunden fand man reichlich, vor allem in Mannheim, wo schlechtes Wasser und der Russ der Fabriken die Reinigung der Wäsche erschwerte. Vielleicht begünstigte auch der Umstand die Lohnwascherei, dass in Mannheim so viele wohlhabende, jüdische Familien wohnten — die jüdische Hausfrau soll es ja vor allem verstehen, sich den Haushalt bequem einzurichten.

Den Bewohnern der beiden Dörfer musste diese neue Erwerbsmöglichkeit sehr willkommen sein. Sie waren von jeher darauf angewiesen, anderen Verdienst neben der Landwirtschaft zu suchen. Das knapp bemessene, schwierig zu bearbeitende Areal der Gemeinden reichte nicht aus zum Lebensunterhalt der Einwohner, auch als diese noch nicht zahlreich waren.

Geschichtliches von beiden Dörfern.

Ziegelhausen, das seine Entstehung der Gründung einer Ziegelei des Klosters Schönau im Jahre 1219 verdankt, scheint trotz seines Alters bis Mitte des 18. Jahrhunderts nicht sonderlich an Einwohnerzahl und Ausdehnung zugenommen zu haben. In einem alten Buche auf dem Rathause dort findet sich in einer „Beschreibung des Dorfes, die 1737 extrahieret aus dem Ernthbuch der Schriesheimer Ernth, weil die eigenen Dokumente und Briefschaften in den letzten Kriegsverstörungen, sonderheitlichen anno 1693 bei dem Heidelberger Stadtbrand verloren gegangen seien, Folgendes: Vermög einer beschwerlichen Untersuchung im Jahre 1687 haben sich in dieser Gemeinde wirklich befunden: 44 Männer, 42 Weiber, 47 Söhne, 56 Töchter, 9 Knechte, 12 Mägde, Summa 210 Personen, welche sich aber seit denen eingefallenen Kriegstrubeln noch vermindert haben. Sogar dass diesmals nur 21 Hausgesäss hier wohnen.“ Hatte doch schon vor den Verwüstungen der Feldzüge Ludwigs XIV. Heidelberg mit seiner Umgebung im 30jährigen Krieg Schreckliches erdulden müssen. Als endlich friedlichere Zeiten kamen, scheint Ziegelhausen einen neuen Aufschwung erlebt zu haben. Um das Jahr 1740 wurden Bauern aus Ziegelhausen mit Parzellen aus dem kurfürstlichen Walde belehnt, die sich nun erbuntertänig auf dem neu gewonnenen Gebiet ansiedelten. Denn fast die ganze heutige Gemarkung war damals noch mit Wald bedeckt, der teils dem Kurfürsten, teils der Schriesheimer Markgenossenschaft gehörte. Aber auch nach grösserer Rodung reichte der Feldbau nicht als Unterhaltsquelle aus. Johann Goswin Widder sagt in seiner „Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz am Rhein“ 1786 von Ziegelhausen, das er als „ein mittelmässig Dorf am rechten Ufer des Neckars eine Stunde oberhalb Heidelbergs“ bezeichnet: „Da ein geringer und schlechter Feldbau der zahlreichen Inwohnerschaft die Nahrung nicht wohl verschaffen kann, so folget daraus, dass solche mit anderer Handarbeit und einem der rauhen Gegend angemessenen Gewerbe sich durchbringen müsse. Die meisten Inwohner sind daher Fischer, Holz- oder Steinhauer. Auch

betreibe das Steinbächlein 2 Pulver- und 6 Mahlmühlen". Widder gibt die Einwohnerschaft an für 1774 mit 585 Seelen in 85 Familien. In 10 Jahren sei diese Zahl gestiegen auf 668 Seelen in 127 Familien. An Gebäuden im Dorf zählt er auf: 2 Kirchen, 3 Schulen (offenbar nach den drei Konfessionen: eine katholische, eine lutherische und eine reformierte), 100 Wohnhäuser und 6 Mühlen. Die Gemarkung umfasste nach ihm 229 Morgen Aecker, 122 Morgen Wiesen, 22 Morgen Gärten. 1790 wurde der grosse Schriesheimer Zentalmendwald aufgeteilt, aus dem bisher die ganze Gemeinde Nutzung hatte. Zwar erhielten als Ablösung 123 Bürger der Gemeinde jährlich Gabholz, die Gabe im Werte von 7 Gulden, aber die Zahl der Haushaltungen wurde bald grösser, und heute muss man etwa 25 Jahre Bürger Ziegelhausens sein, ehe man in den Genuss dieses Privilegs gelangt. Also auch der Wald gewährt den Einwohnern keinen nennenswerten Beitrag zum Lebensunterhalt.

Petersthal existiert überhaupt erst seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Johann Goswin Widder schreibt in seinem erwähnten Buche darüber: „Weiter oben im Gebirge liegt die Glashütte, welche vor 70 Jahren von kurfürstlicher Hofkämmerei einem sicheren Wenzel mit dem umliegenden grossen Waldbezirk in Erbbestand verliehen worden. Dieser hat einen Teil zu Ackerfeld urbar gemacht. Weil aber durch das Glasbrennen die umliegenden Waldungen von Holz entblösset, ward das Glasmachen dem Pächter verboten und vor etwa 20 Jahren die Erbleihe eingezogen und die Güter in Zeitbestand verliehen. Wirklich stehen hierselbst: 21 Häuser bewohnt von 29 Familien". 1737 erbaute dieser Peter Wenzel bei der Glashütte eine Kirche zu Ehren des heiligen Petrus, woher die Ansiedelung ihren heutigen Namen hat. Die wenigen dort wohnenden Menschen arbeiteten anfangs in der Glashütte, später in den umliegenden Waldungen und Steinbrüchen.

Nach kaum 100 Jahren setzt dann schon die Wäscherei ein, die allmählich alles an sich zieht. Heute lebt Petersthal nur von dem Verdienst aus der Wäscherei, das 5mal grössere Ziegelhausen zum grössten Teil.

Es ist daher wohl berechtigt, die Orte in ihrer Gesamtheit zu schildern, wenn auch die Wascherei im Mittelpunkt meiner Arbeit steht.

I. Darstellung der allgemeinen Verhältnisse der Dörfer auf Grund der Statistik.

Genauere Einsicht in die Verhältnisse der beiden Dörfer erhält man leider erst durch die Berufs- und Gewerbeerhebungen in den Jahren 1882 und 1895. So viel Sorgfalt und Mühe aber auch bei diesen Erhebungen aufgewendet wird, bei solchen kleinen Verhältnissen, bei denen hier und da eine Nachprüfung möglich ist, sieht man, wie schwer, wie unmöglich fast, eine genaue, zuverlässige Statistik aufzustellen ist. Besonders die Bewohner der Landgemeinden machen aus Unverstand, Nachlässigkeit, wohl auch aus Misstrauen ungenügende oder unrichtige Angaben. So bezeichnet sich bei der Berufserhebung von 1895 ein Mann, der 0,18 Hektar bewirtschaftet, als selbständiger Landwirt. Bei einer früheren Zählung nennt er sich Wascher, und obgleich Wäscherei ununterbrochen bis heute bei ihm betrieben wurde, erwähnt er in der Zählungsliste 1895 nichts von dem Gewerbe. Mehr Beispiele liessen sich anführen. Je besser man die Verhältnisse in Wirklichkeit kennen lernt, desto befangener wird man, auf dem Grunde der Statistik zu konstruieren. Dazu kommt, dass auch die genaueste Statistik doch immer nur ein Augenblicksbild geben kann, denn selbst sog. stabile Verhältnisse sind in stetiger Umwandlung begriffen. Trotz aller Bedenken aber muss man sich doch schliesslich auf die Statistik stützen und muss hoffen, dass man durch Vergleichung der Ergebnisse verschiedener Erhebungen, wenn auch nicht genaue, so doch normale Konturen erhält, die immerhin einen Begriff der Wirklichkeit zu geben vermögen.

1. Landwirtschaftliche Verhältnisse.

Das lang am Neckar in einer Strasse sich hinziehende und ebenso sich weit in das Nebental des Steinbachs hinein-

Tabelle I.

Landwirtschaft I.

Ziegelhausen.

1882:	1895:
Es bewirtschafteten von:	
474 Haush. mit 2155 Personen	555 Haush. mit 2504 Personen
265 Haush. mit 1360 Pers. 261,09 ha	278 Haush. mit 1458 Pers. 275,15 ha
davon war eigenes Land 203,68 ha	eigenes Land 212,06 ha
fremdes „ 57,41 „	fremdes „ 63,09 „
Es bewirtschafteten:	
183 Haush. nur eigenes Land	183 Haush. (± 0)
66 „ eigenes und fremdes	64 „ (— 2)
16 „ nur fremdes	31 „ (+15)
174 Haush. —1 ha (61,56 ha)	190 Haush. —1 ha (+16) (70,21 ha)
62 „ 1—2 ha	56 „ 1—2 „ (—6)
18 „ 2—3 „	14 „ 2—3 „ (—4)
4 „ 3—4 „	8 „ 3—4 „ (+4)
2 „ 4—5 „	2 „ 4—5 „ (±0)
5 „ +5 „	8 „ + 5 „ (+3)
grösste Fläche 15,48 ha	13,35 ha grösste Fläche

schiebende Ziegelhausen hat heute wohl nicht viel weniger als 3000 Einwohner. Nach der Volkszählung vom Dezember 1895 — das Jahr, das ich wegen der darin ausgeführten letzten Berufserhebung meiner Untersuchung hauptsächlich zu Grunde lege, — hatte es 2488 Einwohner in 555 Haushaltungen lebend[1]). Die Hälfte der Haushaltungen, 278, (Tabelle I) bewirtschaftete eine mehr oder weniger grosse Fläche Land, 277 Haushaltungen waren landlos. In $^2/_3$ der landwirtschaftlichen Betriebe wurde nur eigenes Land bebaut. Vom anderen Drittel wieder hatte $^1/_3$ nur fremdes Land, $^2/_3$ fremdes und eigenes in Bewirtschaftung. Die bebauten Flächen sind meist sehr klein, obgleich der Boden kein aussergewöhnlich fruchtbarer ist, der sich wie in der Rheinebene zum einträglichen Anbau von Handelsgewächsen eignete. In einer von Klima und Marktnähe begünstigten Lage genügt

1) Die Zahlen der Volkszählung und der Berufszählung aus dem Jahre 1895 differieren ein wenig, da jene am 3. Dezember, diese ein halbes Jahr früher, am 14. Juni, stattfand.

Tabelle II.

Landwirtschaft I.

Petersthal.

1882:	1895:
Es bewirtschafteten von:	
81 Haush. mit 392 Personen	102 Haush. mit 485 Personen
63 Haush. mit 324 Pers. 57,41 ha	71 Haush. mit 369 Pers. 58,79 ha
davon war eigenes Land 46,01 ha	46,83 ha
fremdes „ 11,40 „	11,96 „
26 Haush. nur eigenes Land	29 Haushaltgn. (+3)
31 „ eigenes und fremdes	37 „ (+6)
6 „ nur fremdes	5 „ (—1)
43 Haush. —1 ha (21,22 ha)	49 Haushaltgn. (+6) (22,53 ha)
14 „ 1—2 „	18 „ (+4)
4 „ 2—3 „	2 „ (—2)
1 „ 3—4 „	1 „ (±0)
— „ 4—5 „	1 „ (+1)
1 „ +5 „	— „ (—1)
5,58 ha grösste Fläche	4,81 ha grösste Fläche

eine Nutzungsfläche von 1—3 Hektar, um eine Familie von durchschnittlichem Umfang (5 Köpfe) entsprechend dem heute üblichen standard of life zu ernähren, wie Dr. M. Hecht, Badische Landwirtschaft am Ende des XX. Jahrhunderts, angibt. In diesen beiden Gemeinden aber wird nur gewöhnlicher Feldbau betrieben, in günstigen Lagen sieht man Obstanpflanzungen, die aber keinen regelmässigen, ins Gewicht fallenden Ertrag bringen. Eingeengt von Bergen und Wäldern erlaubt das Areal von Ziegelhausen keine grösseren Betriebe, der ganze Privatlandbesitz beträgt 275 Hektar, wovon etwa 253 Hektar Acker- und Gartenland ist. Es bewirtschafteten denn auch 68% der Betriebe eine Fläche unter einem Hektar, die grösste Fläche ist 10,35 Hektar, gross. Nimmt man die Grössenklassen, wie sie von der Reichsstatistik festgesetzt wurden, nämlich kleinste Betriebe bis 2 Hektar, so fallen hier auf die niederste Klasse sogar 88%, im Amtsbezirk Heidelberg 72, in Baden 54, im Reiche 58%.

In Petersthal (Tab. II) ist das Verhältnis der Landwirtschaft betreibenden Bevölkerung zur landlosen etwas

günstiger, naturgemäss, da hier weniger Gelegenheit zu gewerblicher Tätigkeit und anderem Verdienst ist. Von 102 Haushaltungen waren nur 31 ohne landwirtschaftlichen Betrieb, also fast $^3/_4$ hatten etwas Land. Die grössere Bedeutung, die ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb hier noch für die Bewohner hat, zeigt auch die hohe Zahl der Betriebe an, die neben eigenem Land gepachtetes bebauen. Aber die landwirtschaftlich benutzten Flächen sind hier noch kleiner, 94 % aller Betriebe bebauen weniger als 2 Hektar. Haushaltungen, die nur von Landwirtschaft leben, sind daher in beiden Orten selten. So klein ihre Zahl ist, sie lässt sich nicht genau angeben, da wie gesagt die Angaben gerade in dieser Beziehung so unzuverlässig sind. Häufig ist das Hauptgeschäft des Landwirts Frachtfuhrwerk. Ueber die Hälfte der vorhandenen Pferde wird nur zum Fahren der Wäsche nach Mannheim und Heidelberg gebraucht. Bezeichnend ist, dass von den 26 landwirtschaftlichen Betrieben in Ziegelhausen mit 78 Kühen, die nach der Erhebung von 1895 Milch verkauften, 9 einen Haushaltungsvorstand hatten, der unselbständig in einem Gewerbe beschäftigt war. Nicht nur Maurer, Ziegler, die zeitweise nicht in ihrem Gewerbe tätig sein können, sondern Gerber und Fabrikarbeiter sind dabei. 7 der Milchverkäufer hatten ausser der Landwirtschaft Wäscherei, 4 waren selbständige Handwerker, 1 hatte Gastwirtschaft und nur 5 waren eigentliche Landwirte.

Obgleich in diesem Teil Badens der freien Teilbarkeit des Bodens weder Gesetz noch Sitte eine Schranke setzen, entspricht die Zunahme der landwirtschaftlichen Betriebe nicht der Zunahme der Haushaltungen. Immerhin aber ist eine weitere Zersplitterung des Bodens eingetreten, nur die Zahl der kleinsten Betriebe, die meist Pachtland bewirtschaften, hat sich vergrössert. Da seit 1895 keine Erhebung der landwirtschaftlichen Verhältnisse stattgefunden hat, stand keine neuere Statistik der Flächengrössen der einzelnen Betriebe zu Gebote. Aber das Vermessungswerk der Gemeinde Ziegelhausen gab für 1895 1184 einzelne Eigentumsstücke, für 1900 1208 an, während die Gesamtfläche der Gemarkung in beiden Jahren gleich war. Ist nun auch die

Tabelle III.

Landwirtschaft II.

	Ziegelhausen				Petersthal			
	Pferde	Rindv.	Schweine	Ziegen	Pferde	Rindvieh	Schweine	Ziegen
1861	40	391	232	91	3	106	31	20
1873	26	340	102	151	7	107	4	28
1882	25	300	98	228	7	74	22	76
1893	38	258	57	198	12	62	5	65
1894	39	260	54	205	12	61	2	70
1898	45	267	94	246	12	55	5	87
1899	43	256	100	231	12	53	14	95
1901	41	186	46	215	16	42	3	92
1902	46	177	103	242	16	40	17	82

Verteilung des Rindviehs.

	Ziegelhausen Stück															Besitzer	Petersthal Stück						
	Bes.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	Sa.		1	2	3	4	5	6	Sa.
1882	112	38	26	22	13	5	4	—	1	—	—	2	—	1	300	35	11	14	6	3	1	—	74
1894	96	30	23	20	12	4	3	1	1	—	—	1	1	—	260	30	8	16	5	—	—	1	61
1902	77	32	20	12	5	4	2	—	2	—	—	—	—	—	177	25	13	10	1	1	—	—	40

Zahl der Eigentumsstücke nicht identisch mit der Zahl der Eigentümer, so deutet die grössere Zahl der Stücke doch auf kleinere Betriebsgrössen hin. Am deutlichsten aber noch zeigen die Resultate der Viehzählung, dass in beiden Dörfern die eigentliche Landwirtschaft im steten Zurückweichen begriffen ist und auf einem Niveau angelangt ist, das nicht mehr durch die kargen Landverhältnisse allein begründet ist. Die beiden Kolonnen (Tabelle III) für Rindvieh und Ziegen sind von sprechender Beweiskraft. Die Kuh, das Milchtier des auch für den Verkauf produzierenden Bauern verschwindet. Die Ziege, das Milchtier des Parzellenbebauers, der nur den eigenen Konsum decken will, tritt an ihre Stelle. Dass die Zahl der Pferde, abgesehen von einer grösseren Schwankung zwischen 1861 und 1873, die wahrscheinlich mit dem Bau der Eisenhahn im Neckartale zusammenhängt, stetig zunimmt, ist belanglos für die Landwirtschaft; denn für landwirtschaftliche Spanndienste werden hier meist Kühe benutzt. Die Zunahme der Pferde entspricht nur dem

grösseren Bedürfnis nach Frachtfuhrwerk, das die Ausdehnung der Wäscherei hervorruft. Auch die sehr schwankenden Zahlen der Schweine haben nicht viel Bedeutung für den Stand der Landwirtschaft. In kleinen Wirtschaften sind Schweine gegenüber dem anderen Vieh, wie einjährige Pflanzen gegenüber perennierenden. Je nach dem Ausfall der Kartoffelernte stellt der kleine Mann ein Schwein ein, das im Laufe des Winters geschlachtet wird, oder er hält es für vorteilhafter, seinen Bedarf an Wurst und Fleisch beim Fleischer zu kaufen.

Es ist also ganz augenscheinlich, dass in beiden Orten die Landwirtschaft immer mehr vernachlässigt wird. Die Ursache dieser Erscheinung ist nur zum kleinsten Teil zu suchen in der Zunahme der gewerblichen Lohnarbeit der Männer. Hauptgrund ist das von Jahr zu Jahr steigende Zuwenden der weiblichen Bevölkerung zum Waschereigewerbe. Und die in der Landwirtschaft stehenden Männer lassen es nicht nur zu, dass ihre Frauen und Töchter sich der landwirtschaftlichen Tätigkeit entziehen, sie werden bisweilen selbst in das neue Gewerbe hinübergezogen. Der sichere, regelmässig in kurzen Fristen jahraus, jahrein in barem Gelde ins Haus strömende Verdienst lockt viele. Die Wascherei ist hier durchaus nicht Saisonbetrieb: von allen Wäschereien bezeichneten 1895 nur 2 ihren Betrieb als solchen, es sind dies Wäschereien, die für Gasthäuser waschen. Ich fand die monatliche Einnahme einer solchen Unternehmung aus einem Hotel allerdings schwanken zwischen einem Minimum von 151 Mk. im Dezember und 809 Mk. Maximum im August. Im allgemeinen aber gaben die Leute an, dass der Verdienst Winter und Sommer sich ziemlich gleich bleibe. Was im Sommer an Fremdenwäsche mehr komme, werde ausgeglichen durch den Verlust der Wäsche der Ansässigen, die in den Sommermonaten vielfach reisen. In Heidelberg mindert den Sommerertrag auch die Abwesenheit der Stndenten im August und September.

Unsicher ist gegen solche Einnahmen der von Witterung und Preisen abhängige Bodenertrag und die Rentabilität der von Seuchen bedrohten Viehhaltung des kleinen Land-

wirts. Kein Wunder daher, wenn die Bewohner der Dörfer die sich darbietende Gelegenheit ergreifen, ihre Existenz von solchen Zufälligkeiten unabhängig zu machen. Will etwa doch jemand aus Neigung und Gewohnheit noch Landwirtschaft betreiben, so zwingen ihn die Verhältnisse seinen Betrieb auf ein kleines Mass einzuschränken.

Die beim Feldbau und in der Viehhaltung so nötigen Frauenhände sind mit Waschen und Bügeln beschäftigt — es fehlen die Arbeitskräfte zum Pflanzen und Ernten und Viehwarten. Wer daher eine grössere Fläche Feld besitzt, der sucht davon zu verpachten oder sie durch Einsäen von Gras zu verkleinern. Das Vermessungswerk von Ziegelhausen zeigt von 1889—1902 eine Zunahme des Wiesen- und Graslandes von etwa 4 Hektar, das Ackerland dagegen hat um mehr als 8 Hektar abgenommen. Und zwar ist hier, wie gezeigt wurde, die Vergrösserung der Grasfläche nicht darauf zurückzuführen, dass die landwirtschaftliche Bevölkerung sich mehr der Viehhaltung zuwendet und den Getreidebau vernachlässigt, weil die Produkte der einen im Preise steigen, die der anderen fallen, wie Dr. Hecht die Erscheinung im übrigen Baden erklärt. Vielmehr ist hier der Grund Abwendung von der Landwirtschaft überhaupt. Die Grasernte wird einfach verkauft.

2. Berufliche, soziale Verhältnisse.

Der Abnahme der landwirtschaftlichen Beschäftigung entspricht der Zunahme der gewerblichen. In Ziegelhausen, das zwar selbst nur wenige Fabriken hat, aber industriereichen Orten nahe liegt, ist die Zahl der unselbständig in einem Gewerbe tätigen Haushaltungsvorstände besonders gross (Tabelle IV). [In nebenstehender Tabelle der Selbständigen und Unselbständigen, sind die Waschereibetriebe, die im Nebenberuf oder von den Angehörigen eines Lohnarbeiters betrieben werden, ausser acht gelassen.] In Ziegelhausen waren noch 1882 die Zahl der selbständig ein Gewerbe treibenden Haushaltungen der der Lohnarbeiter fast gleich. Während sie bis 1895 fast unverändert bleibt, bis 1900 aber

Tabelle IV.

Beruf I.

Ziegelhausen:

Haushaltungen, deren Vorstand:

Selbständig berufstätig:						
1882:	219 mit 1058 Personen	= 4,8 Pers. i. D.;	Land hatten	169,	nämlich 216,60 ha	= 1,28 ha i. D.
1895:	218 „ 1084 „	= 4,9 „ „	Land hatten	169,	„ 212,26 ha	= 1,25 ha i. D.
1900[1]):	229 „ 1120 „	= 4,9 „ „	eigenes Haus	167;		
Lohnarbeiter:						
1882:	221 mit 961 „	= 4,3 „ „	Land hatten	81,	„ 39,84 ha	= 0,49 ha i. D.
1895:	282 „ 1219 „	= 4,3 „ „	Land hatten	85,	„ 44,83 ha	= 0,52 ha i. D.
1900[1]):	332 „ 1337 „	= 4,0 „ „	eigenes Haus	78;		
Beamter (Arzt):						
1882:	15 mit 73 „		Land hatten	11,	„ 3,18 ha	
1895:	27 „ 111 „		Land hatten	13,	„ 12,94 ha	
1900[1]):	28 „ 103 „		eigenes Haus	5;		
Ohne Beruf war:						
1882:	19 mit 63 „		Land hatten	4,	„ 1,07 ha	
1895:	28 „ 86 „		Land hatten	9,	„ 5,31 ha	
1900[1]):	40 „ 127 „		eigenes Haus	19.		

1) Nach dem für 1900 vorliegenden Material waren Angaben über Landbesitz nicht möglich; nur der Besitz eines Hauses konnte angegeben werden.

um 10 steigt, nimmt die Zahl der Lohnarbeiter in derselben Zeit um 100 zu. An Kopfzahl waren die Haushaltungen der selbständigen 1882 denen der Lohnarbeiter im einzelnen und im ganzen überlegen. Auf einen Haushalt mit selbständigem Vorstand kamen 1882 im Durchschnitt 4,8, auf den Haushalt eines Lohnarbeiters 5,3 Personen. Verschiebt sich nun auch infolge des Uebergewichts der Haushaltungen Unselbständiger im ganzen das Personenverhältnis zu Gunsten dieser, so verschärft sich im Einzelnen der Unterschied zwischen beiden Arten von Haushaltungen noch mehr. Der Durchschnitt bei den Selbständigen steigt noch ein wenig bis 4,9, bei den Lohnarbeitern sinkt er von 4,3 auf 4,0 bis 1900. Eine Erklärung dieser Erscheinung sehe ich darin, dass die Haushaltungen mit selbständigem Betrieb die Neigung haben, ihren Betrieb zu vergrössern und deshalb fremde Hilfskräfte an sich ziehen und die eigenen Angehörigen festhalten. In den Familien der Lohnarbeiter aber lösen sich die Kinder so bald als möglich ab, teils, indem sie Stellung nehmen im fremden Haushalt, teils weil sie durch Lohnarbeit bald unabhängig werden von dem elterlichen Haushalt und einen eigenen gründen.

In Petersthal (Tabelle V), wo die Familien grössere Kinderzahl zu haben scheinen, finden sich ähnliche, fast noch grössere Unterschiede zwischen den Haushaltungen der Selbständigen und der Lohnarbeiter. Dass hier die selbständigen fast $^2/_3$ aller Haushaltungsvorstände ausmachen, ist keineswegs als ein Zeichen der grösseren Wohlhabenheit Petersthals aufzufassen, vielmehr scheint der Grund dieser Tatsache in der Abgelegenheit des Orts von grösseren industriellen Unternehmungen und in der Indolenz der Männer zu liegen, die den weiten Weg zur Fabrik scheuen und lieber die Frauen allein für den Unterhalt der Familie arbeiten lassen.

Die Scheidung in Selbständige und Lohnarbeiter erscheint ganz unzutreffend, wenn man den einzelnen Fall betrachtet. Ein Metalldreher, der fast 2 Hektar Land besitzt, ist unter die Lohnarbeiter einzureihen, während ein Mann, der kaum den 10. Teil dieser Fläche bewirtschaftet,

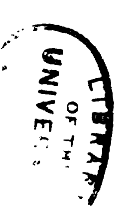


Tabelle V.

Beruf I.

P e t e r s t h a l:

Haushaltungen, deren Vorstand:

Selbständig berufstätig:				
1882:	51 mit 266 Personen	= 5,0 Pers. i. D.;	Land hatten 46,	nämlich 49,09 ha = 1,06 ha i. D.
1895:	65 „ 335 „	= 5,1 „ „	Land hatten 56,	„ 49,83 ha = 0,89 ha i. D.
1900[1]:	63 „ 334 „	= 5,3 „ „	eigenes Haus 53;	
Lohnarbeiter:				
1882:	26 mit 110 „	= 4,1 „ „	Land hatten 14,	„ 5,91 ha = 0,42 ha i. D.
1895:	33 „ 137 „	= 4,1 „ „	Land hatten 13,	„ 6,95 ha = 0,50 ha i. D.
1900:	38 „ 163 „	= 4,3 „ „	eigenes Haus 11;	
Beamter:				
1882:	4 mit 16 „		Land hatten 3,	„ 2,41 ha
1895:	3 „ 12 „		Land hatten 2,	„ 2,37 ha
1900:	6 „ 29 „		eigenes Haus 3;	
Ohne Beruf war:				
1882:	— mit — „			
1895:	1 „ 1 „			
1900:	3 „ 7 „		eigenes Haus 2.	

[1]) Siehe Anmerkung bei Tabelle IV.

Tabelle VI.

Beruf II.

Von den Haushaltungsvorständen waren selbständige Unternehmer[1]):

als	Ziegelhausen 1882	Ziegelhausen 1895	Ziegelhausen 1900	Petersthal 1882	Petersthal 1895	Petersthal 1900
Fabrikant, Müller etc.	12	11	14	—	—	—
Landwirte	52	43	41	5	7	4
Gärtner	3	5	7	—	—	—
Fuhrleute	4	5	2	1	3	2
Handwerker	72(2)[2])	55	65	11	14	10 (1)
darunter: Schuhmacher	22 (1)	14	16	3	2	2 (1)
Schneider	9	6	5	—	—	1
Näherinnen	5	4	6	1	1	2
Schmiede und Schlosser	5 (1)	4	5	—	1	1
Schreiner, Glaser, Wagner, Zimmerleute	9	10	13	3	3	3
Maurer, Steinbrecher, Gypser, Tüncher	11	8	12	3	7	1
Blechner, Küfer	3	3	5	—	—	—
Verschiedene andere (Friseur, Seiler, Weber etc.)	8	6	3	—	—	—
Bäcker	7 (4)	8 (3)	8 (1)	2	1	1
Metzger	2 (1)	2	2	—	—	—
Wirte	12 (6)	12 (3)	10	3	3	3 (1)
Wascher	43	55	55	29	36	43
Schiffer und Fischer	6	9	9	—	—	—
Im Handel	15 (7)	18 (6)	15 (1)	—	1	2
Als Hebamme, Orgelmann	1	—	1	—	—	—
	2 mal { Bäcker, Gastw., Spezereihändlr. 2 mal { Handw., Gastw., Spezereihändlr. 2 mal { Bäcker, Spezereihändlr. 1 mal { Metzger, Gastwirt, 1 mal { Spezereihändlr. Gastwirt,	3 mal { Wirt, Spezereihändlr. 3 mal { Bäcker, Spezereihändlr.	1 mal { Bäcker, Spezereihändlr.			1 mal { Wirt, Schuhmacher,

1) Nur die Unternehmungen der Haushaltsvorstände sind hier gezählt, nicht die der Angehörigen, der Ehefrauen etc.

2) Die eingeklammerten Zahlen bedeuten in wieviel Fällen neben einem Gewerbe noch ein oder mehrere andere betrieben werden.

seinen Angaben nach zu den Selbständigen gerechnet werden muss. Trotz solcher Widersprüche aber zeigt sich im ganzen Typisches. Von den Selbständigen hat der grösste Teil Grundbesitz, von den Lohnarbeitern bewirtschaften nur etwa $^4/_{11}$ etwas Land. Die von jenen bebauten Flächen sind durchschnittlich grösser als die der Unselbständigen. Doch zeigt ein Vergleich zwischen 1882 und 1895, dass die Durchschnittsgrösse der einen abnimmt, während die der anderen zunimmt. Einmal erklärt sich das wohl damit, dass auch Haushaltungsvorstände mit etwas grösserem Landbesitz häufiger als früher Arbeit in Fabriken suchen. Anderseits macht das erlahmende Interesse an der Landwirtschaft die Besitzer grösserer Flächen geneigt, sie durch Verkauf zu verkleinern. Die Lohnarbeiter dagegen veranlasst der bessere Verdienst, ein grösseres Stück Land zu pachten oder zu kaufen, so wie es den Bedürfnissen des Haushalts nach Gemüse und Kartoffeln entspricht. Hätte man nicht mit individuellen Neigungen und Zufälligkeiten des Erbgangs zu rechnen, so liesse sich eine landwirtschaftliche Betriebsgrösse in diesen beiden Orten theoretisch konstruieren, die zwischen den beiden Grenzen sich bewegt: Möglichkeit der Selbstbewirtschaftung und Deckung des eigenen Bedarfs an Kartoffeln und Gartengewächsen.

Wie die Selbständigen sich im einzelnen gliedern, zeigt beistehende Tabelle (Tabelle VI). Sie weist in beiden Orten Abnahme der Landwirte und Handwerker und Zunahme der Wäscher auf. 1900 zeigt die Zahl der selbständigen Handwerker einen neuen Zuwachs. Dieser entspricht wohl den grösseren Bedürfnissen der wachsenden Bevölkerung, vielleicht ist auch in den Zählungslisten die Bezeichnung „selbständig“ bisweilen irrtümlich gebraucht worden. Interessant ist, wie die 1882 noch häufige Kombination der verschiedenartigsten Gewerbe allmählich abnimmt und 1900 nur noch in einem Falle zu finden ist. Ein Zeichen sowohl für das Wachsen der Bevölkerung wie des Wohlstandes: es ist nicht mehr nötig, dass eine Person, um ihr Auskommen zu finden, zu gleicher Zeit Betriebe verschiedener Art betreibt. Ausser den wenigen grösseren Unternehmern, den Fabrikanten, den

Tabelle VII.

Selbständige Wäschereien.

	in Ziegelhausen			in Petersthal		
	1882	1895	1900	1882	1895	1900
Es gab selbständige Wäschereien . . .	72	121	180	39	60	61
Es hatten Haushaltungsvorstände sich als Wascher bezeichnet .	43	55	55	29	36	43
darunter Frauen . .	21	25	21	11	17	17
Es hatten also einen anderen Beruf: Haushaltungsvorstände .	29 40 Proz.	66 54 Proz.	125 69 Proz.	10 25 Proz.	24 40 Proz.	18 27 Proz.
näml. Landwirtschaft	10	17	59[1]) selbst.	3	3	8 selbst.
Fuhrgeschäft . .	1	1		—	3	
Handwerk . . .	6	6		1	7	
Gastwirtschaft . .	—	1		1	1	
Kleine Beamte . / Kaufmann . .	—	6		1	2	
Unselbständ. Arbeiter .	12	35	66	4	8	10
Gewerbebogen hatten auszufüllen	31	89		20	35	
demnach waren Alleinbetriebe	41	32		19	25	
demnach waren Betriebe mit 1 Hilfsperson	14	39		13	24	
mit 2	4	26		6	7	
„ 3	6	14		1	3	
„ 4	6	5		—	1	
„ 5	1	3		—	—	
„ 6	—	1		—	—	
„ 9	—	1		—	—	
Land bewirtschafteten .	55	84 (96,83 ha)		34	51	
Vieh hatten . . .	36	51		21	41	

1) Nach der Volkszählung von 1900 liessen sich im einzelnen nicht so genaue Angaben machen.

Gärtnern, 2 Wirten, deren Gasthäuser mehr dem Fremdenverkehr dienen, sind alle Selbständigen dieser Dörfer, abgesehen von den Wäschern, mit der Befriedigung lokaler Bedürfnisse beschäftigt.

Unter den Haushaltungen der Beruflosen sind nur einige privatisierende Familien, die diesem Begriffe wirklich entsprechen. Die meisten von ihnen müssten der Klasse der Lohnarbeiter zugerechnet werden. Die Vorstände sind meist alte Frauen, die keinen Beruf mehr ausüben können, deren Kinder aber durch Lohnarbeit den Unterhalt der Familie verdienen.

Die Beamtenrubrik umfasst den Arzt — als Kassenarzt doch immerhin eine Art von Beamter — die beiden Pfarrer, die Lehrer, die Gemeindebeamten und einige Angestellte der Fabriken.

Die Zusammensetzung der Bevölkerung zeigt also sogar in Ziegelhausen wenig wirtschaftlich selbständige Familien, die nicht im organischen Zusammenhang mit dem ganzen stehen.

Kleine Veränderungen sind seit der letzten Erhebung vorgegangen, aber es ist für das Kennenlernen der Dörfer, wie es hier erstrebt wird, nicht von grosser Bedeutung, ob ein Arzt, ein Fleischer, einige Bäcker etc. der zunehmenden Bevölkerung entsprechend, hinzugekommen sind. Um die Entwicklungstendenz der beiden Orte zu erkennen, genügt auch das ältere Material.

II. Das Waschereigewerbe in den Dörfern.

Wie hat sich nun das Gewerbe der Wascherei, das so umgestaltend und so massgebend auf die Verhältnisse der beiden Dörfer wirkte, nach den ersten vorhin erwähnten Anfängen weiter entwickelt? 1882 gab es in Ziegelhausen schon 72 selbständige Wäschereien (Tabelle VII). 1895 werden dort 121 Haushaltungen mit selbständiger Wäscherei gezählt, deren Angehörige den vierten Teil der Einwohner ausmachen. In Petersthal ist die Zahl seit 1882 von 39

auf 60 gestiegen und die 320 Mitglieder dieser Familien verhalten sich zur Gesamtbevölkerung wie 2 : 3.

1. Wer ist Betriebsunternehmer?

Als Beruf hatten 1882 in Ziegelhausen Wäscherei aber nur 43 Haushaltungsvorstände angegeben, also 29 Wäschereiunternehmungen wurden von Angehörigen eines in anderem Beruf tätigen Familienhauptes betrieben. 12 dieser Haushaltungen hatten als Vorstand unselbständige Arbeiter: d. h. also 1882 waren in Ziegelhausen 40% aller Wäschereien Unternehmungen von Haushaltungen, die noch eine andere Einnahmequelle hatten. 1895 stieg der Prozentsatz, wie beifolgende Liste zeigt, auf 54%, 1900 auf 69. Die wachsende Zahl der Familien, von denen Angehörige selbständige Waschereiunternehmer sind, ist wohl nicht als Zeichen eines geringen oder eines gegenüber den steigenden Ansprüchen zurückgebliebenen Verdienstes des Familienvorstandes aufzufassen, sie ist vielmehr, scheint mir, ein Beweis grösserer Regsamkeit, eines zunehmenden Erwerbstriebes. Gewerblichem Nebenerwerb ging ein grosser Teil der Frauen von Ziegelhausen schon früher nach. Seit 1856 bot eine grosse Zigarrenfabrik Gelegenheit zum Verdienst. Wie meist in Zigarrenfabriken waren $^2/_3$ ihrer Arbeiter weiblich. 1882 arbeiteten noch 138 Arbeiterinnen dort, darunter viele ältere verheiratete. Aber 1897 mussten die Unternehmer den Betrieb aus Ziegelhausen verlegen, weil ihnen die weiblichen Arbeitskräfte fehlten. Obgleich nach Angabe des Fabrikanten im Akkord bis 2 Mk. verdient werden konnte, zog die Wäscherei alles an sich. Nur noch ganz junge Mädchen, die zum Waschen und Bügeln zu schwach waren, boten sich zur leichteren Fabrikarbeit an. Hatten sie sich gekräftigt, so gingen auch sie zur Wascherei über. Dieselbe Erfahrung macht jetzt noch die Gelatinefabrik in Ziegelhausen. Der grösste Teil ihrer 20—30 Arbeiterinnen kommt aus Kleingemünd. Die Bevorzugung der Tätigkeit bei der Wäscherei gegenüber der Fabrikarbeit ist leicht zu begreifen: angenehmere, wenn auch anstrengendere Arbeit, lohnenderer Ver-

dienst im Durchnitt und vor allem die grössere Freiheit und Selbständigkeit und für viele die Möglichkeit zu Hause zu arbeiten, bietet sich hier.

In Petersthal (Tabelle VII) zeigt sich diese Zunahme der Haushaltungen mit doppelter Erwerbsquelle nicht. Von 1882—95 ist allerdings der Prozentsatz der Haushaltungsvorstände, die neben der Wascherei ein anderes Gewerbe betreiben, von 25 auf 40 gestiegen, aber bis 1900 wieder auf 29 % gesunken. Zum Teil ist die merkwürdige Schwankung vielleicht zu erklären durch die Launen der Betreffenden, einmal die Wascherei, einmal den anderen Beruf bei ihren Angaben zu ignorieren. Zum Teil haben die 1895 verhältnismässig zahlreich an der Wäscherei beteiligten, selbständigen Handwerker den eigenen kleinen, wenig lohnenden Betrieb aufgegeben, weil der Waschereibetrieb der Frau zum Lebensunterhalt der Familie ausreicht und auch dem eigenen Arbeitsbedürfnis vollkommen genügte. Immer wieder findet man in den Verhältnissen dieses Dorfes den Einfluss der Weltabgeschiedenheit in ungünstiger Weise ausgeprägt. Mangel an Arbeitsgelegenheit, niederer Stand der Lebensgewohnheiten und Bedürfnisse stehen in Wechselwirkung zu einander.

Anfangs waren es wohl nur Familien mit eigenem Haus und mehr oder weniger Landbesitz, die Wäscherei betrieben. Der Besitz einer Wiese am Bach, einer geräumigen Wohnung schien Vorbedingung für das Gewerbe. Allmählich aber kamen auch Bewohner von Mietwohnungen ohne jeden eigenen Besitz in die Wäscherzunft. Immerhin bildeten die selbständigen Wäschereien mit etwas Landwirtschaft bei beiden Zählungen bei weitem die Mehrzahl, in Ziegelhausen über $^2/_3$, in Petersthal etwa $^5/_6$ der Betriebe. Das Verhältnis blieb sich 1882 und 1895 ungefähr gleich. Die Zahl der viehhaltenden Wirtschaften steigt in Ziegelhausen im Verhältnis, in Petersthal aber nimmt sie stärker zu als die Zahl der Wäschereien mit Landwirtschaft. Wie sich vorhin bei der Darstellung der landwirtschaftlichen Verhältnisse ergab, sind es aber nur Ziegen, die mehr gehalten werden. Diese besondere Zunahme der Ziegen in Petersthal erklärt sich

wohl damit, dass bei der Abnahme der Kühe im Dorf und der Abgelegenheit des Ortes der einzelne Schwierigkeit hat, seinen Milchbedarf zu kaufen und er ihn durch das Halten von Ziegen zu decken sucht.

2. Grösse der Betriebe.

In Ziegelhausen kommt die Zunahme der Wäschereien vor allem den mittleren Betrieben mit 2 und 3 Hilfspersonen zugut (Tabelle VII), die Alleinbetriebe nehmen ab; in Petersthal dagegen sind es die Alleinbetriebe und die mit einer Hilfsperson, die sich am meisten vermehren.

3. Zahl der Erwerbstätigen.

Die Zahl aller in der Wascherei Erwerbstätigen (Tabelle VIII) machte 1882 in Ziegelhausen weniger wie ein Zehntel aller Einwohner aus, 1895 stieg der Anteil des Gewerbes auf $^1/_7$ der Gesamtbevölkerung, etwas mehr wie ein $^1/_5$ aller Personen über 15 Jahre. In Petersthal zeigt das Verhältnis nicht solche Unterschiede in beiden Erhebungsjahren, weil dort von Anfang an ein so grosser Teil der Bevölkerung mit Wäscherei beschäftigt ist, dass kaum eine Steigerung stattfinden konnte. Im ersten Jahre war es etwas weniger, im zweiten etwas mehr als $^1/_4$ der ganzen Bevölkerung, $^3/_8$ der Personen über 15 Jahre. Von der weiblichen Bevölkerung über 15 Jahre sind in Ziegelhausen 1895 mit 330 Frauen etwa $^1/_3$, in Petersthal mit 105 Erwerbstätigen $^2/_3$ durch die Wäscherei in Anspruch genommen.

Selbst in Ziegelhausen, wo die Betriebe im Durchschnitt grösser sind, bilden die Unternehmer mit ihren Angehörigen den grössten Teil der Erwerbstätigen. Doch steigt die Zahl fremder Hilfskräfte bis 1895, die Zunahme der Betriebe mit mehreren Gehilfen entsprechend. Aber auch 1895 noch sind nur etwa $^3/_7$ aller Erwerbstätigen Hausfremde. Und selbst unter diesen befinden sich wohl noch häufig Verwandte, verheiratete Töchter, Schwiegertöchter, die eigenen Haushalt haben, aber noch in der mütterlichen Wäscherei helfen.

Tabelle VIII.

Wäscherei II.

	Ziegelhausen		Petersthal	
	1882	1895	1882	1895
Es gab Unternehmer . . .	72	121	39	60
Von diesen waren:				
Männer	22	30	18	19
Alleinstehende Frauen . .	21	25	11	17
Ehefrauen oder Angehörige .	29	66	10	24
Es halfen Angehörige . .	61	91	47	55
Dienstmädchen	17	25	4	6
Hausfremde	58	125	4	3
Es gab also Erwerbstätige .	208	362	94	124

Familienstand der Frauen.

	Ziegelhausen				Petersthal			
	1882		1895		1882		1895	
	Selbst.	Unselb.	Selbst.	Unselb.	Selbst.	Unselb.	Selbst.	Unselb.
Witwen	15	20	23	19	10		17	—
Ehefrauen	49	9	97	40	27		40	2
Unverheir.	47	28	74	66	38		39	1

In Petersthal mit überwiegendem Allein- oder Kleinbetriebe sind fremde Hilfspersonen nur in verschwindender Zahl beschäftigt.— Das Verhältnis der Betriebsleiter zu den im Betriebe helfenden Personen, seien es Familienangehörige oder Fremde, ist in Ziegelhausen etwa wie 1 : 2. In Petersthal ist die Zahl der Gehilfen wenig grösser als die der Leiter. 1882 überwiegen hier die Gehilfen, was freilich nicht mit den Angaben der Gewerbebogen übereinstimmt. Ich habe diese Zahlen möglichst sorgfältig aus den einzelnen Angaben der Hauptbogen der beiden Erhebungen herausgezogen und die Angaben der Gewerbebogen ziemlich vernachlässigt. Denn ich glaube, dass man beim Ausfüllen der Gewerbebogen nicht allzusorgfältig alle die Familienangehörigen angab, die wirklich bei der Wäscherei halfen. Ebenso bin ich der Ansicht, dass

wohl mancher Betrieb als Alleinbetrieb gezählt wurde, in dem doch Angehörige mehr oder weniger beschäftigt waren. Diese Betriebe hatten dann wegen ihrer Schätzung als Alleinbetriebe keine Gewerbebogen auszufüllen. In den Hauptbogen dagegen wurden doch meist richtig alle Familienmitglieder aufgeführt und ihre Beschäftigung angegeben, weshalb ihre Angaben zuverlässiger erscheinen.

Tabelle IX.

Wäscherei III.

Alter der Wäscher.

Jahre	Ziegelhausen							
	1882				1895			
	Selbst.m.Angeh.		Unselbständige		Selbst.m.Angeh.		Unselbständige	
	Männer	Frauen	Dienstb.	Haus-fremde	Männer	Frauen	Dienstb.	Haus-fremde
14—20	—	21	8	12	1	20	—	30
20—30	1	21	6	11	—	55	25	53
30—40	6	20	1	8	10	36	—	11
40—50	5	16	2	13	7	32	—	15
50—60	8	22	—	11	6	30	—	11
60—70	2	8	—	2	7	18	—	3
70—80	—	3	—	1	1	2	—	2
+ 80	—	—	—	—	—	1	—	—

Jahre	Petersthal							
	1882				1895			
	Selbst.m.Angeh.		Unselbständige		Selbst.m.Angeh.		Unselbständige	
	Männer	Frauen	Dienstb.	Haus-fremde	Männer	Frauen	Dienstb.	Haus-fremde
14—20	—	16	1	1	—	24	5	1
20—30	1	14	2	1	—	15	1	1
30—40	4	10	—	1	4	19	—	1
40—50	4	11	1	1	12	16	—	—
50—60	4	7	1	—	2	16	—	—
60—70	5	8	—	—	1	4	—	—
70—80	—	2	—	—	—	2	—	—
+ 80	—	—	—	—	—	—	—	—

4. Alter der Erwerbstätigen.

Betrachtet man den Altersaufbau (Tabelle IX) der Erwerbstätigen — vor allem der weiblichen — der der männlichen ist nicht sowohl deshalb ohne grosse Bedeutung, weil ihre Zahl so klein ist, als auch, weil man mit einiger Berechtigung skeptisch sein darf, ob sie bei der Wäscherei wirklich tätig sind — (ein als Wascher bezeichneter Mann sagte mir: „Um die Wascherei kümmere ich mich nicht, aber beim Abliefern in Mannheim, da bin ich dabei!") — so hat man zunächst den erfreulichen Eindruck, dass alle Altersstufen, ausser den Kindern vertreten sind, fast dem Aufbau der Bevölkerung überhaupt entsprechend. Schon aus dieser Tatsache ergibt sich, dass das Gewerbe volkswirtschaftlich ein gesundes ist, nicht zu jenen gehört — parasitische nennt sie Beatrice Webb-Potter — die die Kraft der Arbeiter in wenigen Jahren verbrauchen, die den Arbeiter überhaupt nur in seiner kurzen Blütezeit verwenden, seine Erhaltung aber während des Heranwachsens und Absterbens andern Gewerben überlassen. Hier findet man neben 14 jährigen jungen Mädchen Frauen zwischen 70 und 80 Jahren tätig. Die Arbeit in diesem Gewerbe lässt sich jedem Mass von Arbeitskraft anpassen. Am stärksten ist in Ziegelhausen vertreten das Alter von 20—30 Jahren. 1895 stehen dort $^1/_3$ aller weiblichen in der Wascherei beschäftigten Personen in diesem Alter. In Petersthal ist, wie die Tabelle zeigt, das Alter von 14—20 Jahren stärker beteiligt. Dieser Unterschied zwischen den beiden Waschereidörfern erklärt sich vielleicht so, dass in Petersthal bei durchschnittlich grösserer Armut der Familien, die jungen Töchter schon früh zum Waschen und zum Bügeln herangezogen werden, während man in Ziegelhausen in wohlhabenden Häusern die jungen Mädchen bei leichten Verrichtungen im Haushalt sich erst kräftigen lässt. Aermere Familien, die auf frühzeitigen Miterwerb der Kinder angewiesen sind, schicken die der Schule entlassenen Mädchen wohl erst ein Jahr in die Gelatinfabrik, in der sie leichte Beschäftigung finden. In Petersthal aber müssen die jungen Mädchen aus Mangel an anderer Erwerbs-

gelegenheit gleich nach der Entlassung aus der Schule in der Wascherei helfen.

Nach dem Familienstand gegliedert in Witwen, Ehefrauen und Unverheiratete ist eine überraschend grosse Anzahl von Ehefrauen im Gewerbe tätig. Die meist jugendlichen Unverheirateten sind nicht ganz so zahlreich. Am wenigsten sind Witwen unter den Erwerbstätigen, unter den Lohnarbeiterinnen relativ mehr als unter den Selbständigen. Die grosse Anzahl Ehefrauen zeigt, wie gross der Fleiss und der Erwerbsbetrieb der Frauen dieser Dörfer ist. Vielfach hat der Mann einen Verdienst, der Bewohnern anderer Dörfer für den Unterhalt der Familie auskömmlich erscheinen würde. Im ganzen lässt sich wohl behaupten, dass nicht Not und Armut dem Waschereigewerbe so viel Kräfte zuführt, sondern der Reiz des verhältnismässig guten Verdienstes.

5. Lohnarbeiterinnen und Dienstmädchen.

Bei den Lohnarbeiterinnen ist natürlich der Zwang zur Arbeit eher gegeben, aber auch unter ihnen findet man Angehörige bessergestellter Familien. 1895 waren es in Ziegelhausen 105 Haushaltungen, aus denen Mitglieder unselbständig in fremden Betrieben mit Waschen und Bügeln beschäftigt waren. 56 der Vorstände dieser Haushaltungen, also über die Hälfte waren allerdings Lohnarbeiter, 32 waren Witwen und unverheiratete alleinstehende Frauen. Aber immerhin noch 17 waren selbständige Handwerker, Kaufleute und Landwirte oder kleine Beamte.

Die Lohnverhältnisse sind sehr einfach. Die Wäscherinnen bekommen für den Tag, im Sommer von 6 Uhr Morgens, im Winter von Tagesanbruch bis 7 Uhr abends, 1 Mk. bis 1,20 Mk. und die Kost bis zum Abendessen. Die Büglerinnen, die bis 8 Uhr abends arbeiten, erhalten 1,20 Mk. bis 1,70 Mk., sehr geschickte wohl auch 2 Mk. Tagelohn und Kost, einschliesslich des Abendessens. Der Unterschied in der Beköstigung ist wahrscheinlich ursprünglich darauf zurückzuführen, dass die Wäscherinnen meist Ehefrauen sind, die etwas früher nach Hause gehen, um am Abend die einzige warme Mahl-

zeit für Mann und Kinder zu kochen. Die Büglerinnen sind dagegen grösstenteils junge Mädchen, die keinen Haushalt zu versorgen haben. Einzelne Frauen gibt es freilich auch unter ihnen. Es kommt auch vor, dass dieselbe Taglöhnerin beim Waschen und beim Bügeln hilft. Die Entlohnung und Beköstigung richtet sich dann je nach der Beschäftigung. Die kleinen Lohnunterschiede derselben Kategorie von Arbeiterinnen scheinen etwas dem mehr ländlichen oder dem mehr städtischen Charakter der einzelnen Dorfteile zu entsprechen, der sich auch in anderen Dingen, vor allem in den Boden-, Haus- und Mietpreisen ausdrückt. Wie dieser in dem Steinbachtale niedriger ist als wie in dem am Neckar sich hinziehenden Dorfgebiet, so scheinen durchschnittlich auch die Löhne hier geringer zu sein. Anderseits hatte ich den Eindruck, dass alte, wohlhabende Waschereien mit anerkannt guter Verpflegung ruhig etwas niedrige Löhne beibehalten dürfen, ohne Gefahr zu laufen, ihre Arbeiterinnen zu verlieren.

Petersthal, die Fortsetzung des Steinbachtals, hat seinen ganzen Verhältnissen entsprechend, noch etwas geringere Löhne, für die Wäscherin 1 Mk., für die Büglerin 1,20—1,50 Mk. Ueberarbeit, die durch die Besonderheit des Gewerbes mit seinen bestimmten kurzfristigen Lieferungsterminen sehr häufig vorkommt, wird nicht stundenweis, sondern $^1/_4$-, $^1/_2$ tageweis bezahlt.

Auf Stabilität der Löhne deuten die Statuten der Ortskrankenkasse Ziegelhausen und Petersthal hin. Schon 1893 ist darin der ortsübliche Tagelohn für Erwachsene weibliche Arbeiterinnen auf 1,40 Mk. angesetzt. Während nun durch Abänderung 1902 der Durchschnittstagelohn für männliche Arbeiter von 2 bezw. 1 Mk. um 20 Pfennig erhöht wird, bleibt der für erwachsene weibliche unverändert, und nur der für jugendliche wird von 80 auf 90 Pfg. erhöht. Ganz allgemein üblich ist es, dass die Arbeitgeber neben dem Lohn die vollen Versicherungsgelder für Invaliden- und Krankenversicherung tragen. Da nun in vielen Fällen die Arbeiterinnen regelmässig in mehreren Betrieben während der Woche arbeiten, und es ungerecht sein würde, wenn der Arbeitgeber,

der sie die ersten Wochentage beschäftigt, immer den ganzen Beitrag zu tragen hätte, so hat sich die Sitte herausgebildet, dass der Arbeiterin ausser dem Tagelohn einige Pfennige Kranken- und Invalidenversicherungsgelder täglich gut gerechnet werden. Entweder zahlt sie nun selbst die Kassenbeiträge ein oder der Hauptarbeitgeber, der für die nicht bei ihm gearbeiteten Tage die entsprechende Rückvergütung erhält. Im allgemeinen ziehen die Arbeiterinnen vor, sich die Versicherungsbeiträge geben zu lassen und als freiwillig Versicherte den Kassen anzugehören. Sie fühlen sich dann vollkommen unabhängig von einem Arbeitgeber.

Büglerinnen haben meist eine einjährige Lehrzeit durchzumachen. Sie erhalten in dieser Zeit keinen Lohn aber volle Kost. Doch wird geschickten und fleissigen Arbeiterinnen schon vor der abgelaufenen Lehrzeit etwas Lohn gezahlt. Eine Regel lässt sich nicht hierfür aufstellen. In diesen kleinen patriarchalischen Verhältnissen kommen noch ganz die Eigentümlichkeiten des Unternehmers, sein Geiz oder seine Freigebigkeit, zur Geltung.

In einer Anzahl von Häusern sind Dienstmädchen für die gewerbliche Wäscherei gemietet. Meist sind es junge Mädchen von 15—25 Jahren aus dem Orte selbst oder den umliegenden Ortschaften des Odenwalds, Wilhelmsfeld, Heiligenkreuzsteinach u. a. Sie bekommen 5—6 Mk. Lohn die Woche und auch die volle Bezahlung der Versicherungsgelder der Invaliden- und Krankenkasse.

Im allgemeinen scheint die Lage der Lohnarbeiterinnen keine ungünstige zu sein. Arbeitskräfte sind gesucht, so ergibt sich von selbst, dass der Lohn ein angemessener ist. Ausserdem verhindert der Umstand, dass Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf gleicher sozialer, ja oft auf gleicher wirtschaftlicher Stufe stehn, ein Ausbeuten des Arbeiters durch den Unternehmer. Nur die oft sehr lange Arbeitszeit, die kurzen, nicht nach der Uhr geregelten Ruhepausen sind die Kehrseite der Vorzüge des patriarchalischen Dienstverhältnisses. Ein Unternehmer sprach offen aus, dass er wohl schon gern die Beköstigung der Arbeiterinnen trotz der damit verbundenen, den Wert der Kost übersteigenden

Lohnzulage abgeschafft hätte, weil die Leute so anspruchsvoll und wählerisch im Essen geworden seien. Aber die langen Pausen, die er dann bewilligen müsse, taugten nicht fürs Geschäft, bei dem man oft von der Witterung abhängig sei und plötzlich viele Hände brauche, um die Wäsche vor einem Unwetter zu retten.

6. Einnahmen der Unternehmer.

Bei der geringen Anzahl Lohnarbeiter in diesem Gewerbe ist es viel weniger von Wichtigkeit und Interesse, die Lohnverhältnisse kennen zu lernen, als von dem Verdienste der Selbständigen zu erfahren. Leider aber war gerade in dieser Beziehung wenig Auskunft zu bekommen. Die Leute waren so misstrauisch, das Fragen gehe von der Konkurrenz aus oder habe den Zweck, die Steuern zu erhöhen, dass sie teils eine Aussage überhaupt verweigerten, teils Angaben machten, die mehr oder weniger anzuzweifeln sind. Dabei sind die Verhältnisse der Betriebe so verschieden, — je nach der Grösse, nach dem Alter, nach dem Rufe der Wäscherei, nach der Zahl der helfenden Familienangehörigen, nach deren Geschicklichkeit im Bügeln, nach der Art der Kunden, schwankt der Reinertrag gewaltig. Man muss Typen herausgreifen und hoffen, auf diese Weise eine einigermassen richtige Vorstellung zu bekommen.

Da ist zuerst der Alleinbetrieb — eine Frau, die mit 2, 3 Kunden eben anfängt, die ihr eine grössere von Verwandten betriebene Wäscherei aus ihrem Ueberfluss zugewiesen hat. Natürlich sind das nicht die besten Kunden — kleine Leute, Gewerbetreibende, deren Wäsche sehr schmutzig ist, die aber nicht viel bezahlen wollen und können. Die Anfängerin nimmt sie dennoch an, sie hofft allmählich bessere Beziehungen zu bekommen, wenn sie nur erst im Getriebe ist. Eine solche kleine Wäscherin verdient nicht viel mit ihrer Arbeit. Ganz unverhältnismässig hoch werden für sie die Ablieferungskosten, besonders, wenn ihre Kunden in Mannheim wohnen. Die Fahrt nach und der Aufenthalt in der Stadt ist zu bestreiten ebenso wegen der wenigen Kunden,

wie für eine grössere Anzahl. Aber sie hält darauf, selbst abzuliefern — es scheint ihr gefährlich, eine Bekannte damit zu beauftragen, diese könnte ihr die Kunden, die sie hat, abspenstig machen oder neu zu gewinnende für sich behalten — kurz, diese Spesen müssen aus Geschäftsrücksichten aufgewendet werden. Eine solche Anfängerin sagte selbst, sie würde ja als unselbständige Wäscherin sich besser stehen, aber der kleinen Kinder und des Haushaltes wegen müsse sie zu Haus arbeiten. Und auf die Frage, warum sie denn überhaupt wasche, wenn doch so wenig dabei herauskomme, antwortete sie: „Man bekommt doch immer etwas bares Geld in die Hand und kann sich damit weiterhelfen" (I).

Eine andere Art von Alleinbetrieb fand ich bei einer älteren Frau vor, die früher mit ihrer Tochter, einer sehr geschickten Büglerin, arbeitete. Sie übergab der Tochter bei deren Verheiratung die meisten Kunden — als Mitgift sozusagen — und behielt für sich nur einige gute, leicht zu besorgende, um in der gewohnten Tätigkeit zu bleiben. Nötig hat sie den Verdienst nicht, da der Mann Handwerker ist und ein gewisser Wohlstand vorhanden zu sein scheint (II).

Wie die Unterscheidung der etwas grösseren Betriebe nach der Zahl der Gehilfen eine ganz äusserliche, im konkreten Falle den wirklichen Umfang gar nicht bezeichnende ist, so würde es auch verkehrt sein, den Ertrag einer solchen Wäscherei nach der Anzahl der Hilfspersonen zu schätzen. So fand ich zwei der darin geleisteten Arbeit nach etwa gleichstehende Betriebe mit ganz verschieden grossem Hilfspersonal. Die eine Unternehmerin, eine noch junge kinderlose Witwe, nimmt zur Hilfe eine Waschfrau für $1^1/_2$ Tag, drei bis vier geübte Büglerinnen für 2 Tage. Sie selbst scheint im Bügeln nicht geschickt zu sein (III).

Eine andere selbständige Wäscherin dagegen, eine junge Frau mit einem 2jährigen Kinde, die offenbar sehr geschickt und fleissig ist, nimmt eine Waschfrau nur 1 Tag und beim Bügeln hilft ihr nur ein Lehrmädchen, dem sie erst gegen Ende der Lehrzeit 1 Mk. für den Tag zahlt (IV). Es ist klar, dass diese Frau einen viel höheren Reinertrag hat, auch wenn beistehende Angaben nicht ganz richtig sein

sollten, als Nr. III, die so viel mehr für Löhne und Kost auszugeben hat.

[I. Leider waren von der Wäscherin, die diesem Typ entsprach, gar keine näheren Angaben zu erhalten. Sie hatte nach längerem Zureden versprochen, Sonntags, wenn sie einmal Zeit habe, ihre Ausgaben und Einnahmen bei der Wäsche mit mir durchzusprechen. Als ich aber Sonntags kam, war der Mann zu Hause, der jede Antwort verweigerte. „Er bezahle seine Schulden und niemand habe nach seinen Verhältnissen zu fragen.“ Die Frau stammt nicht aus Ziegelhausen und hat die Wäscherei erst vor kurzem angefangen, weil ihr Mann kränklich ist und keinen regelmässigen Verdienst mehr hat. Ausser einem Acker, den der Mann geerbt, haben die Leute keinen Besitz und kein Vermögen. Sie wohnten bei meinem ersten Besuche zur Miete. Die Frau hatte den Wunsch nach einem eigenen Häuschen, „wenn ihnen nur Jemand 3000 Mk. borgen wollte, so könnte ihr Mann als Maurer schon eins auf dem eigenen Acker bauen“. Beim letzten Besuch hatten sie das Haus, in dem sie wohnten, für 5000 Mk. gekauft, wahrscheinlich ohne jede Anzahlung. Sie haben 6 Kinder von 16 bis $1/2$ Jahr. Der älteste Sohn ist Gypserlehrling, bekommt wöchentlich 9 Mk., von denen er 6 Mk. an die Eltern abgibt, 3 Mk. zur Beikost zum Frühstück und Vesper behalten darf. Die älteste Tochter, 15 Jahre, hat als Kind schon bei Verwandten Bügeln gelernt. Sie bügelt jetzt in fremden Waschereien und bekommt für den Tag 1,20 Mk. Mann und Frau scheinen sparsam und fleissig zu sein. Sie pachten etwas Land zum eigenen hinzu und bauen selbst Kartoffeln. Ebenso backen sie selbst Brot, „es sei zu teuer für die vielen Personen Brot und Kartoffeln zu kaufen“. Zwei Ziegen versorgen die Familie mit Milch. Die Lebenshaltung scheint dürftig zu sein.

II. Diese Frau, 59 Jahre, hat sich 6 Kunden in Mannheim zurückbehalten. Sie holt und bringt die Wäsche alle 10 Tage. Im Durchschnitt hat sie eine Einnahme jedesmal von 18 Mk.; sie arbeitet ganz allein, hat selten Bügelwäsche. Ist etwas zu bügeln, so geht sie damit zur Tochter und lässt sich von ihr helfen. Kohlen braucht sie nicht, die Holz-

abfälle aus der Werkstatt des Mannes reichen aus, um den Waschkessel zu heizen. Ihre Ausgaben beschränken sich auf folgendes:

Fracht der Wäsche nach Mannheim und zurück	—.90 Mk.
Billet	—.90 „
Zweites Frühstück bekommt sie bei einem Kunden.	
Mittagessen mit einem Glas Bier in Mannheim	—.70 „
Trinkgeld für den Hausburschen, der beim Abladen der Wäsche behilflich ist . .	—.20 „
3 Pfund Seife à 25 Pfennig	—.75 „
Soda (5 Pfund reichen für 2 Mal) . . .	—.25 „
Waschblau	—.10 „
	3.80 Mk.

Sie hat also alle 10 Tage eine reine Einnahme von etwa 14.20 Mk., arbeitet an der Wäsche aber nur $1^1/_2$—2 Tage. Sie besorgt den Haushalt ohne Hülfe. Die Familie bewohnt ein eigenes Haus allein, hat keine Landwirtschaft. Des Mannes Verdienst ist ausreichend zum Unterhalt der Familie.

III. Die wöchentliche Durchschnittseinnahme konnte ich nicht genau ermitteln, obgleich die Frau den besten Willen zu haben schien, mir Auskunft zu geben. Sie macht von dem in Heidelberg eingenommenen Gelde sofort Einkäufe und nannte immer nur die Summe, die ihr dann noch übrig blieb. In der letzten Zeit scheint die wöchentliche Einnahme zu schwanken zwischen 54 und 60 Mk. Ihre Ausgaben betrugen:

Lohn für 2 Büglerinnen à 1.60 Mk., 2 Tage	6.40 Mk.
Lohn für 1 Büglerin, 3 Tage à 2 Mk. .	6.— „
Lohn für eine Waschfrau, $1^1/_2$ Tage à 1.10 Mk.	1.65 „
Beköstigung der Büglerinnen à 1.50 Mk.[1]	10.50 „
Beköstigung der Waschfrau	1.50 „
Versicherungsgelder	—.86 „
7 Zentner Kohlen à 1.05 Mk. (scheint sehr hoch angegeben)	7.35 „
Uebertrag	34.26 Mk.

1) Ist sehr hoch angesetzt, in einem grösseren Haushalte soll eine Arbeiterin für 80 Pfg. in Ziegelhausen beköstigt werden können.

Uebertrag	34.26 Mk.
Holz, etwa	2.— „
10 Pfund Seife à 25 Pfg.	2.50 „
Stärke, Borax, Waschblau	2.05 „
Fracht und Zehrung in Heidelberg . .	1.80 „
Wasserzins, Gas etwa	1.— „
	43.61 Mk.

Diese Wäscherin (III) hatte das letzte Jahr nicht Buch geführt, wohl aber 1903, ihren Eintragungen nach belief sich 1903 ihre Einnahme auf 2369 Mk.

IV. Eine junge Frau, seit vier Jahren verheiratet und selbständige Wäscherin. Sie half früher der Mutter und auch in anderen Waschereien. Sie bekam die Kunden zum Teil von der Mutter. Sie holt und bringt die Wäsche alle zehn Tage, und ihre Einnahme beträgt etwa 65 Mk. Ihre Ausgaben sind:

Eine Waschfrau einen Tag	1.50 Mk.
Ein Lehrmädchen 5 Tage zum Bügeln und Waschen	5.— „
Seife, 7 Pfund à 25 Pfg.	1.75 „
Soda, Blau, Stärke	—.90 „
Kohlen, etwa 1.50 Mk., Licht (21 Petrol.) 44 Pf.	1.94 „
Fracht für 4 Körbe (Pack) Wäsche . .	2.40 „
Zehrung in Mannheim, Trinkgeld 40 Pfg. .	1.90 „
Beköstigung der Wäscherin und Büglerin, 6 T.	9.— „
Kassengeld	—.42 „

Die Beköstigung einer Arbeiterin besteht aus:

(Kaffee morgens mit 2 Brötchen	15 Pfg.
2. Frühstück, Butterbrot und Bier	20 „
Mittagessen	50 „
Kaffee nachmittags	15 „
4-Uhrbrot mit Bier	20 „
Abendessen	30 „
	1.50 Mk.) 24.81 Mk.

Wasserzins rechnete sie nicht, da sie frei im Hause der Schwiegereltern wohnt. Der Mann verdiente früher als Gehilfe seines Vaters 16 Mk. wöchentlich und freie Station, jetzt ist er Teilhaber am Geschäft des Vaters und hat eine bedeutend grössere Einnahme.]

Ein Einblick in die Einnahmen und Ausgaben grösserer Waschereien war gar nicht zu gewinnen. Von einer solchen Unternehmung, die drei Hilfspersonen in der Krankenkasse angemeldet hatte, gelangte zu meiner Kenntnis nur die Einnahme, die sie 1903 aus einem Hotel bezog. Es war etwas mehr als 4500 Mk.

Man hat trotz der Klagen der Leute, dass die Wäscherei heute, wo jeder im Dorf wasche, nichts mehr einbringe, ganz entschieden den Eindruck, dass ausser einigen Alleinbetrieben der Anfänger alle Unternehmungen, kleine und grössere, ganz gut auf ihre Kosten kommen. Auf die Frage, warum denn früher mehr verdient sei, ob die Waschpreise niedriger geworden seien, antwortete man: Nominell seien sie nicht herabgegangen, aber für denselben Preis, für den früher ein Stück nur gewaschen, nicht gebügelt abgeliefert wurde, werde es jetzt gewaschen und gebügelt; die Konkurrenz sei daran schuld. Jede junge Frau fange selbständig Wäscherei an und, um Kunden zu finden, unterbiete sie die alten Wäschereien. Trotz dieser, wohl der Wahrheit entsprechenden Behauptungen, wird, wie gesagt, doch im allgemeinen immer noch ein guter Ertrag gewonnen. Der zunehmenden Konkurrenz wird das Gleichgewicht gehalten von der steigenden Zahl der Kunden, die teils durch Zunahme der Bevölkerung überhaupt, teils durch immer häufigeres Ausscheiden der Waschtätigkeit aus der Hauswirtschaft garantiert wird.

Unter einem Druck der Preise werden mehr ohne Ueberlegung arbeitende Anfänger zu leiden haben, als alte bewährte oder neue mit Verstand angefangene Wäschereien. Bei der Einfachheit derartiger Betriebe ist ein Berechnen des Erfolgs, ein Ueberschlag der Kosten und Aufwendungen auch dem käufmännisch ganz Ungeschulten möglich. Ausser einem zum Waschen geeigneten Raume, einem Bleich- und Trockenplatz, einigen Waschgefässen, Bügeleisen etc. braucht der Anfänger kein festliegendes Kapital. Die paar Pfd. Seife, Soda und andere Kleinigkeiten, die zum jedesmaligen Waschen nötig sind, borgt der Kaufmann in Mannheim und Heidelberg, der Krämer im Dorf bis zum Ablieferungstag und leider auch länger. Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln für Hand-

betrieb sind in vielen Wäschereien, doch ist die Handarbeit auch in den grösseren Betrieben die Hauptsache. Dampf- oder Wasserkraft wird in keiner der hier in Betracht kommenden Wäschereien verwendet. Auch die Erlernung des Gewerbes verursacht nur geringe Kosten. Die Technik des Waschens ist in ihrer Einfachheit jedem erwachsenen weiblichen Wesen bekannt und geläufig. Zum Bügeln gehört allerdings Geschicklichkeit und Uebung, die aber in kurzer Zeit zu erwerben sind. Daher ist es allen Anfängern möglich, den Erfolg zu kalkulieren, und sie sollten die Einsicht haben, nicht Preise zu verlangen, bei denen auf einen Reinertrag nicht mehr zu rechnen ist. Zahlreich sind neben den Anfängern die Betriebe, die 20, 30 Jahre für denselben Haushalt die Wäsche besorgen. Ja, eine Frau versicherte, dass ihre Familie wohl schon 60 Jahre für eine Familie in Mannheim wasche. Generation erbt von Generation auf beiden Seiten. So gross ist oft die Anhänglichkeit, dass von Mannheim verzogene Familien weither ihre Wäsche noch zur alten bekannten Wäscherin nach Ziegelhausen oder Petersthal schicken.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, dass selbst die Konkurrenz der seit 1897 in Ziegelhausen bestehenden Dampfwaschanstalt, die infolge ihrer modernen Einrichtungen das Waschen billiger besorgen kann, von den kleineren Wäschereien nicht zu fürchten ist, die Privathaushaltungen zu Kunden haben. Hotels und Restaurants wird sie vielleicht in stärkerem Masse wie bisher an sich ziehen, da sie auch, wie es jetzt häufig in grossen Waschanstalten zu sein pflegt, den Gasthäusern den Vorteil bietet, gar keine eigene Wäsche halten zu müssen. Die Waschanstalt verborgt an derartige Unternehmungen die Wäsche zu nicht viel höheren Preisen, als der Waschlohn ausmacht. Solche Kunden also, die selbst Unternehmer sind, bei denen infolgedessen das Erwerbsprinzip massgebend ist, werden wohl früher oder später der billiger arbeitenden Waschanstalt zufallen.

Die Preise der Handwäschereien variieren unter einander sowohl wie auch in dem einzelnen Betriebe. Alte Kunden werden von neuen bevorzugt -- d. h. wenn der Ruf der

Preise.

	der Handwäschereien in den Dörfern	der Handwäschereien in Heidelberg	der Dampfwaschanstalt in Ziegelhausen
	Pfg.	Pfg.	Pfg.
Oberhemden glatt	20	25	—
„ mit Falten	—	30	25
„ mit Manschetten . .	—	35—40	30
„ mit Kragen und Manschetten	50	45—50	—
Frauenhemden	10—16	20	15
Frauennachthemden . . .	18—25	25—30	15
Blusen	45—50	50	30
Unterröcke	—	60	15—30
Taschentücher	3—4	6	3
Tischtücher	9—18	15—20	10
„ ungebügelt . .	6—15	—	8
Servietten, grosse . . .	3—9	8	3
„ ungebügelt . .	3—6	—	1½
„ kleine . . .	1—3	—	2
Bettbezüge	12	20	12
„ ungebügelt . . .	—	—	8
Betttücher	6—8	20	10
„ ungebügelt . . .	6	—	6
Leihwäsche:			
Tischtücher			15
Servietten			4

Wäscherei so bewährt ist, dass ihr reichlich neue Kunden zuströmen. Umgekehrt neue vor alten — wenn man den Betrieb durchaus schnell zu erweitern wünscht. Auch die Leistungsfähigkeit der Kunden wird in Betracht gezogen: sichtbar wohlhabenden rechnet man etwas mehr an als bescheidener lebenden. So wünschenswert eine Organisation der Wäschereibetreibenden wäre, eine Tarifierung der Preise halte ich nicht für ihre Hauptaufgabe. Es stehen diesen Lohnwerkern im allgemeinen nicht Unternehmer gegenüber, die

die Arbeitsleistung so billig wie möglich haben müssen, um selbst auf ihrem Gebiet konkurrieren zu können, sondern der einzelne Konsument, der für seinen eigenen Bedarf ganz gern gute Preise zahlt, und in dessen Budget diese höheren Preise nicht so ins Gewicht fallen. Und auch der Gesamtheit der Konsumenten ist nicht viel mit einer Tarifierung gedient. Den leistungsfähigeren unter ihnen sind die abverlangten höheren Preise nicht zu hoch, und den ärmeren können infolge dieser besseren Bezahlung niedrigere gestellt werden. Freilich scheint es in Wirklichkeit bisweilen anders zu sein: gerade manche wohlhabenden Kunden, die wissen, wie viel den Wäschern an der Kundschaft eines grossen feinen Haushaltes liegt, sollen die Preise herabdrücken, so klagten einige Wäscherinnen. Aber das werden Ausnahmen sein, und im allgemeinen scheint die vollkommene Freiheit bei der Preisfestsetzung nicht bedenklich zu sein. Weder die Arbeitenden noch die Konsumenten sind hier schutzbedürftig.

7. Vorhandene Vereinigungen und Nutzen einer einheitlichen Organisation.

Immerhin könnte eine Organisation hier in mancher Richtung Nutzen bringen. Das zeigt schon eine Einrichtung, die sich durch den Unternehmungsgeist eines Wäschers bei der Eisenbahnfahrt nach Mannheim herausgebildet hat. Er nimmt für den grössten Teil der Dienstags und Freitags nach Mannheim fahrenden Wäscher Gesellschaftsbillets, sodass der Einzelne trotz des guten Gewinnes des Unternehmers statt für 1,40 Mk. für 90 Pfg. hin- und zurückfährt. So liesse sich noch mancher Vorteil durch Gemeinsamkeit gewinnen.

Wenn auch grösseren Betrieben bei ihrem grossen Bedarf an Seife Engrospreise vom Händler oder von der Fabrik bewilligt werden und selbst kleineren bei regelmässiger Abnahme Zentnerpreise gestellt werden, könnte eine gutgeleitete Bezugsgenossenschaft nicht nur für die kleinsten, sondern auch für die grösseren noch vorteilhaft sein. Aber kleine Orte scheinen sich nicht für Konsumvereine zu eignen. In Petersthal bestand kurze Zeit ein solcher. Er löste sich

1903 auf, weil gegen das Grundprinzip der Barzahlung zu sehr gesündigt wurde. Und selbst in dem durchschnittlich entschieden höher stehenden Ziegelhausen findet eine derartige Organisation nicht den richtigen Boden. Seit 1896 besteht dort eine landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaft zum Bezug von Kohlen, Kleie etc., deren Mitgliederzahl neuerdings zurückgeht. Sie fing an mit 30—40 Mitgliedern, stieg 1903 bis über 100, und ist jetzt auf 70—80 zurückgegangen, nachdem man einige nicht pünktlich zahlende Mitglieder zum Austritt veranlasst hat. Der Umsatz bewegt sich zwischen 8—12000 Mk. Hauptbezugsartikel ist Kohle, man bezieht um etwa 15% billiger als vom Händler. Es wurden bisher 1200 Mk. Ersparnisse gemacht, aber landwirtschaftliche Maschinen oder Geräte wurden noch nicht gemeinschaftlich angeschafft. Trotz des Namens ist der Charakter der Genossenschaft ein nicht landwirtschaftlicher.

Einmal ist es das Eherzahlenmüssen als beim Lieferanten, was die Abneigung mancher Leute hervorruft, dann aber spielt der unglückselige Zwiespalt der Konfessionen, unter dem alle Verhältnisse in Ziegelhausen zu leiden haben — droht doch sogar die Krankenkasse in eine katholische und evangelische auseinanderzufallen — beim Nichtgedeihen gemeinschaftlicher Unternehmungen eine grosse Rolle. Und endlich ist die Rücksicht auf den Nachbar in kleinen Orten der grösste Feind solcher Genossenschaften, die die Existenz des kleinen Krämers vernichten oder gefährden. Ein Mann aus dem Vorstande der Genossenschaft sagte, im Grunde sei er selbst nicht für den Bezug im Grossen — viel käme nicht dabei heraus für den Einzelnen, und leben und lebenlassen müsse in einem so kleinen Orte als Regel gelten. Weiterblickenden Erwägungen — dass es mit der Erhaltung der einmal vorhandenen Krämer nicht getan ist, dass immer mehr solcher armseliger Existenzen, die vom Gesamtwohlstand zehren, durch falsche Schonung hervorgerufen werden — solchen Erwägungen sind die Leute nicht zugänglich.

Mehr Enthusiasmus hatte derselbe Mann für die seit einem Jahre bestehende Spar- und Darlehenskasse — offenbar, weil durch diese Einrichtung keine dörfliche Existenz

gefährdet wird. Diese Kasse wurde im April 1903 mit 25 Mitgliedern gegründet, sie hat es jetzt auf 90 Mitglieder gebracht. Sie nimmt Spareinlagen mit $3^3/_4$% an, gibt Darlehen und Hypotheken zu 4—5% Zins. Der Umsatz im ersten Jahre betrug 136000 Mk., Spareinlagen wurden im ersten Jahre 24235 Mk. gemacht, sie sollen jetzt im Zunehmen begriffen sein. Die starke Inanspruchnahme des Kredits zeigt die Baulust der Einwohner Ziegelhausens. Die Spareinlagen könnten grösser sein, man trage das Geld lieber nach Heidelberger Kassen, wo man zwar nur $3^1/_2$% erhalte, aber einen Einblick der Dorfgenossen in die Vermögensverhältnisse nicht zu fürchten habe.

Zu gleicher Zeit mit diesem Kreditverein wurde eine Kinder-Pfennigsparkasse vom evangelischen Pfarrer gegründet, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens schöne Erfolge zeigt. Bis 1. November 1904 hatten 176 jugendliche Sparer 4871 Mk. eingelegt, wovon nur 473.78 Mk. zurückerhoben wurden. Leider aber werden diese gemeinnützigen Einrichtungen, die von evangelischer Seite ausgingen, aber durchaus nicht auf evangelische Gemeindemitglieder beschränkt sind, von der katholischen Einwohnerschaft gemieden.

So stehen kaum zu überwindende Schwierigkeiten in engen Verhältnissen jeder Art von Vereinigung entgegen, die gerade hier leicht geschaffen und so nützlich werden könnten.

Eine Utopie ist deshalb schon der Gedanke an gemeinsame Einrichtungen der Wäscher, die den Betrieb einfacher, vorteilhafter für den einzelnen wie für die Gesamtheit gestalten könnten, Einrichtungen in der Art, wie sie Dr. von Finkh in der sozialen Praxis (No. 34 1904) aus den kommunalen Waschhäusern Englands schildert. Hier ständen freilich auch noch all die Aufwendungen im Wege, die die älteren und grösseren Waschereien im Laufe der Zeit für ihren Betrieb gemacht haben, und zu deren Entwertung sie sich nicht so leicht entschliessen würden. Aus dem primitiven kleinen Schuppen über dem Bach inmitten der Wiese, der schon einen kleinen Fortschritt gegenüber der anfänglich ungeschützten Spülstelle am Bach bedeutet, ist vielfach ein solides Waschhaus geworden. Viele haben einen geräumigen

luftigen Trockenschuppen dazugebaut. So erfreulich diese Verbesserungen an sich sind, so sehr werden sie genossenschaftliche Einrichtungen und eine Umwandlung der Technik aufhalten. Solche Einrichtungen, weit entfernt davon die wirtschaftliche Selbständigkeit der kleinen Betriebe zu gefährden, würden sie im Gegenteil fördern und sichern, ähnlich wie die Zunfteinrichtungen des Mittelalters den kleinen nicht kapitalkräftigen Handwerkern die Existenzmöglichkeit gaben. Auch der Umstand, dass hier die Mehrzahl der Unternehmer Frauen sind, wird eine Entwicklung in diesem Sinne aufhalten. Einmal dringt die Kenntnis von Fortschritten der Technik und der Arbeitsorganisation schwerer zu ihnen, wie zu den männlichen Arbeitern, andererseits ist der von Natur durchschnittlich geringere Unternehmungsgeist der Frau und ihre konservativen Neigungen neuen Einrichtungen nicht günstig.

8. Wirkungen des Waschereigewerbes auf die Bevölkerung.

Von doppelter Bedeutung ist die Einwirkung des Gewerbes auf die Gesundheit, da es fast nur auf der Arbeit der Frauen beruht. Zu untersuchen ist, wie es auf die Arbeitenden selbst, wie es auf die von ihnen geborenen und von ihnen abhängigen Kinder wirkt. Berufskrankheiten der Wäscherinnen und Büglerinnen, wie sie von Netolitzky (in Gewerbehygiene, Jena 1897, II. Teil, Abt. 5) nämlich Hautleiden an den Händen, Ueberbeine an den Armen, Krampfadern, Plattfüsse, angeführt werden, liessen sich, allerdings aus Mangel an genauem Material nicht fesstellen. Aber nach ärztlichem Urteil hat die Wäscherei merkwürdig wenig nachteilige Folgen für die damit Beschäftigten. Nicht einmal dauernder Rheumatismus tritt besonders häufig in den beiden Dörfern auf, wie bei der Arbeit im Feuchten zu erwarten wäre. Es wirkt hier günstig der tiefe Stand des Grundwassers zusammen mit dem raschen Abfluss des Regenwassers in diesem nirgends ebenen, überall abfallenden Terrain. Auf die Entbindungen ist ein nachteiliger Einfluss der doch immer im Stehen auszuübenden Tätigkeit des Waschens und Bügelns

nicht nachzuweisen, obgleich die Frauen sich weder vorher noch nachher der Arbeit lange fernhalten. Leiden, die wie überall, so auch hier die meisten Opfer fordern sind Krebs, Herz- und Lungenkrankheiten. Herzkrankheiten befördert bei diesen Frauen ganz sicher das Tragen schwerer Lasten auf dem Kopfe. Die feuchte Wäsche wird, womöglich noch bergauf, auf die Bleiche getragen, oder die Wäsche wird an Ablieferungstagen in der Stadt auf diese Weise zu den Kunden gebracht. Ein nicht ausgewachsenes 16jähriges Dienstmädchen aus Petersthal sah ich in Heidelberg mit rotem Kopfe einen grossen Korb voll Wäsche von dem Gasthaus unten in der Stadt, in dem der Fuhrmann ausspannt, in die Nähe des Schlosshotels tragen. Es ist klar, dass solche Ueberanstrengungen fehlerhafte Herztätigkeit veranlassen oder fördern.

Einen umittelbaren Zusammenhang zwischen Lungenkrankheiten und dem Gewerbe kann man nicht wohl annehmen. Im Gegenteil wirkt die Tätigkeit in der frischen Luft beim Bleichen und Trocknen und die durchschnittlich gute Ernährung der Arbeitenden tuberkulösen Krankheiten entgegen. Der Ansicht ist auch Netolitzky[1]).

---

1) Nur eine örtliche Bedingung, die schlechte Verbindung mit der an sich so nahen Bahnstation Schlierbach, mag für die Gesundheit mancher Ziegelhäuser und Petersthaler Wäscher verhängnisvoll geworden sein. Winter und Sommer fahren Scharen von Wäscherinnen (vor allem Dienstags 120—150 Personen und Freitags 60—80 Personen) von Schlierbach ab nach Mannheim. Ist schon nach eiligem Lauf morgens oder nach dem Aufenthalt im heissen Coupé abends das minutenlange Stillstehen auf der im Talzug kreuzenden Fähre auch für abgehärtete Menschen bedenklich, so ist die Ueberfahrt fast lebensgefährlich bei hohem Wasserstande, der im Frühjahr und im Herbst sehr häufig eintritt. Statt auf der Fähre muss dann in einem Boot die Ueberfahrt geschehen, das trotz Ueberfüllung nicht alle aufnehmen kann. Der Rest der Ueberzusetzenden muss geduldig auf die Rückkehr des Bootes vom anderen Ufer warten. Bei Eisgang versagt auch noch diese dürftige Verbindung, und die Bahnstation vor Augen, müssen die Wäscher bis zum Heidelberger Bahnhof laufen. 1882 war Ziegelhausen durch Hochwasser, das die Ueberfahrt unmöglich machte und zugleich die Strasse nach Heidelberg überflutete, 8 Tage ganz vom Verkehr abgesperrt, nur auf Umwegen durch den Wald war Heidelberg zu erreichen. Es ist deshalb der sehnliche Wunsch der

Ausser diesen durch berufliche Arbeit und örtliche Umstände den Wäschern drohenden Gefahren liesse sich fürchten, dass durch das Zusammenbringen der Massen von schmutziger Wäsche aus den Städten Krankheiten eingeschleppt werden könnten. Es tritt allerdings von Zeit zu Zeit Typhus in Ziegelhausen auf, aber diese Epidemie ist wohl mehr auf die primitiven Grubenverhältnisse im Dorf als auf Uebertragung von aussen zurückzuführen. Für eine Besserung dieser Zustände durch Kanalisation wird die im ganzen fortschrittliche Gemeinde, die Wasserleitung und Gasbeleuchtuug schon hat, im Interrese seines Hauptgewerbes bald sorgen. Denn sobald eine Epidemie ausbricht, will niemand mehr in dem verseuchten Orte waschen lassen, und der ganze Wohlstand des Dorfes könnte auf diese Weise gefährdet werden.

Die direkte Uebertragung von Krankheitsstoffen durch die schmutzige Wäsche lässt sich natürlich schwer nachweisen. — Tatsächlich ist die Gefahr wohl nicht so gross,

---

Einwohner von Ziegelhausen sowohl wie von Peterstbal, dass eine Brücke bei Ziegelhausen über den Neckar gebaut wird. Aber die Erfüllung dieses Wunsches scheint nicht nahe zu sein. Heidelberg, das durch Zuschüsse den Brückenbau ermöglichen könnte, ist finanziell interessiert an der Beibehaltung der Fähre. Trotz erniedrigten Fährtarifs nimmt es noch 3400 Mk. Pacht von ihr ein. Freilich ist das eine kurzsichtige, engherzige Finanzpolitik. Für das Fährenrecht könnte es bald eine wohlhabende Vorstadt eintauschen. Und leider hat auch noch das Oberhaupt der Stadt, dessen Wort in der Kammer staatliche Hülfe für Ziegelhausen herbeiziehen könnte, ein anderes Projekt zur Beglückung Ziegelhausens: Höherlegung der Strasse von Heidelberg nach Ziegelhausen. Ein Projekt, dessen Ausführung ganz gewiss wünschenswert, ja notwendig ist, dessen Dringlichkeit aber nicht zu vergleichen ist mit der Herstellung eines nahen, direkten Verbindungsweges zur Bahnstation Schlierbach durch eine Brücke. Trotz des dringenden Bedürfnisses der Bewohner der beiden Dörfer muss man zugestehen, dass eine nicht an Ueberfluss leidende Regierung vielleicht nicht Hunderttausende aufwenden darf für zwei oder drei kleine Orte, die weiter kein Hinterland haben. Umsoweniger Aussicht ist vorhanden, als die beteiligten Gemeinden Ziegelhausen und Petersthal nicht reich sind und keinen grossen Zuschuss leisten können. Man bedauert in diesem Falle, dass kein Brückengeld mehr in Baden erhoben werden darf, wodurch die Last der Verzinsung und Erhaltung der Brücke erleichtert werden könnte. Das theoretische Prinzip des freien Verkehrs wirkt hier geradezu verkehrshindernd.

wie sie erscheint. Die aus den Städten geholte Wäsche wird in die überall von der Wohnung gesonderten Waschküchen gebracht und dort bald nach der Ankunft ins Wasser gesteckt, zum Teil sogar gekocht. Der so wünschenswerten Desinfektion der Wäsche steht das Bedenken entgegen, dass durch die heissen Dämpfe Flecken so in den Stoff eingebrannt werden, dass sie kaum wieder zu entfernen sind. Die Abneigung der Wäscher gegen die Desinfektion ist deshalb begreiflich.

So zeigen sich im ganzen wenig der Gesundheit nachteilige Folgen des Gewerbes bei den direkt damit Beschäftigten. Wie wirkt es aber auf die zu gebärenden und geborenen Kinder?

Der Prozentsatz der Tot- und Fehlgeburten war hier in den letzten 5 Jahren durchaus kein hoher, er war sogar niedriger wie der Durchschnitt des Landbezirkes Heidelberg. Aber die neugeborenen und kleinen noch ganz auf die Pflege der Mutter angewiesenen Kinder haben ganz gewiss in manchen Fällen darunter zu leiden, dass die Mutter gewerblich tätig ist. Der Prozentsatz der ihre Kinder selbst stillenden Mütter war in Ziegelhausen mit 84,9 höher, in Petersthal mit 77,3 niedriger als der Durchschnitt des Landbezirks Heidelberg mit 83%. Auch für die weitere Pflege sind die Verhältnisse in Ziegelhausen günstiger. Bekanntlich sind hier weniger Alleinbetriebe, es werden mehr Dienstboten auch für das Hauswesen gehalten infolge der grösseren Wohlhabenheit und der höheren Kultur. Die Kindersterblichkeit ist daher nicht unverhältnismässig hoch. Es waren dort im Durchschnitt von 7 Jahren 1896—1902 39% der Todesfälle Kinder unter einem Jahre. In Petersthal steigt der Prozentsatz auf 54,5. In Alleinbetrieben bleibt die Mutter zwar im Haus in der Nähe des Kindes, aber viel Zeit und Pflege wird ihm meist nicht zuteil. Grössere Geschwister, eine Grossmutter, die zum Waschen zu alt und zu schwach ist, sind bestenfalls seine Pfleger. Nicht besser als die Kinder der Selbständigen sind die der Lohnarbeiterinnen daran. Wenn auch der Arbeiterin meistens erlaubt wird, ihr kleines Kind in das Haus des Arbeitgebers

mitzubringen, so finden die Kinder doch wohl nicht die Pflege, deren sie zu rechtem Gedeihen bedürften.

Die Ziegelhäuser Verhältnisse aber zeigen immerhin, dass gewerbliche Tätigkeit und Mutterschaft sich ohne Schaden für das heranwachsende Geschlecht vereinigen lassen. Ist der Betrieb nur etwas grösser, ist er nicht mehr Alleinbetrieb, so gewinnt er eine gewisse Elastizität. Eine Arbeitskraft kann kurze Zeit ersetzt werden durch Mehrarbeit der übrigen oder durch Einstellung einer Aushilfe, ohne dass der ganze Betrieb aus dem Geleise käme.

Für die heranwachsendcn Kinder ist in beiden Orten trefflich gesorgt durch Kindergärten. In Ziegelhausen natürlich durch einen katholischen und einen evangelischen. Die Kinder halten sich dort von morgens bis nachmittags auf. Sie bekommen Mittagsessen und Milch von Haus mit, was ihnen von den Schwestern gewärmt wird. Die Schwestern betonen, wie reichlich zu essen allen Kindern mitgegeben wird. Für das Kind muss zwar etwas, wöchentlich 20 Pfg., gezahlt werden, aber erhalten werden die Anstalten in der Hauptsache durch wohltätige Beiträge der betreffenden Kirchengemeindemitglieder. Die grosse Freigebigkeit sowohl der katholischen wie der evangelischen Einwohner wurde gerühmt.

Bei grösseren Schulkindern wollte ein lange in Ziegelhausen unterrichtender Lehrer nachteilige Folgen des Gewerbes insofern bemerkt haben, als eine Zerfahrenheit, Unfähigkeit aufzupassen, bei den Kinder der lohnarbeitenden Wäscherinnen sich zeige. Einmal sei der Umstand schuld daran, dass die Kinder den ganzen Tag ohne Aufsicht herumlaufen, andererseits schade ihrer körperlichen Entwicklung, dass sie die Hauptmahlzeit erst am späten Abend bekommen. Die Mutter wäscht bis 7 Uhr, kommt dann erst heim und kocht statt des ausgefallenen Mittagessens ein warmes Abendessen. Mit vollem Magen schlafend, finden die Kinder nachts natürlich nicht die nötige Erquickung.

Wollte man die Geburtenziffer Ziegelhausens allein betrachten, so könnte man zu dem Schluss kommen, dass das Waschereigewerbe, wenn auch nicht auf die Kindersterblich-

keit, so doch schon auf die Gebärfähigkeit der Frauen einen schädlichen Einfluss ausübt. Denn im Durchschnitt der letzten 7 Jahre kommen dort auf 100 Einwohner 4 Geburten. In Rohrbach z. B. fallen 4,5 Geburten auf 100 Einwohner. Aber dass nicht das Gewerbe bei dieser Erscheinung beteiligt ist, zeigt die Geburtenziffer Petersthals mit 5,2 %, des Ortes also, wo, wie gezeigt wurde, die Frauen in viel stärkerem Masse mit Wäscherei beschäftigt sind. Jedenfalls ist es augenscheinlich, dass andere Ursachen die geringe Geburtenziffer Ziegelhausens bewirken und keineswegs die anstrengende Beschäftigung eines grossen Teils der weiblichen Bevölkerung. Wie von verschiedenen Seiten vermutet wurde, beschränkt man in Ziegelhausen die Kinderzahl absichtlich. Der steigende Wohlstand einerseits, die begrenzte Ausdehnungsmöglichkeit des Ortes andererseits und der Wunsch eines jeden, ein eigenes Haus zu besitzen und seinen Nachkommen zu sichern, sollen da mitspielen.

Die Sterbeziffern sind wie nach allem zu erwarten, in Petersthal höher wie in Ziegelhausen, 3,2 % dort, 2,2 % hier, gegen 2,4 % für den Heidelberger Landbezirk. (Durchschnitt der erwähnten 7 Jahre). Trotzdem ist der Geburtenüberschuss und damit die Zunahme von Petersthal grösser als von Ziegelhausen.

Geburtenüberschuss	Ziegelhausen	1,6 %
„	Petersthal	1,8 %

Die Einwohnerzahl

Ziegelhausens	nahm	zu	seit	1895	um	8,16 %,	seit	1871	um	34,75 %
Petersthals	„	„	„	„	„	9,64 „	„	„	„	41,73 „
Rohrbachs	„	„	„	„	„	13,68 „	„	„	„	45,84 „
Badens	„	„	„	„	„	8,3 „	„	„	„	27,8 „
d. deutsch. Reichs	„	„	„	„	„	7,8 „	„	„	„	37,3 „

Das starke Wachstum des hier mit angeführten Rohrbachs ist durch grösseren Zuzug zu erklären, aber für das entlegene Petersthal kann nur der natürliche Zuwachs in Betracht kommen. Dem Gewerbe an sich ist demnach kein die natürliche Zunahme der Bevölkerung hindernder Einfluss zuzuschreiben. — Merkwürdig ist bei der kleinen Kinderzahl in Ziegelhausen die verhältnismässig grosse Durchschnittszahl

der Personen in einem Haushalte. Nach der Zählung von 1900 kommen, die Haushaltungen Einzellebender beiseite gelassen, in Ziegelhausen 4,5 Personen, in Petersthal 4,9 Personen, in Rohrbach 4,2 Personen auf den Haushalt. Es erklärt sich diese Erscheinung wohl damit, dass in Ziegelhausen eine verhältnismässig grosse Anzahl (225) familienfremder Personen, Dienstboten, Gehilfen etc. in den Haushaltungen lebt.

Entschieden günstig wirkt das Waschereigewerbe durch den Wohlstand, den es durch die fleissigen Wäscherinnen in die Dörfer bringt. Er äussert sich vor allem in den günstigen Wohnungsverhältnissen und in der guten Ernährung.

Schon der Anblick der vielen netten, kleinen Häuser in den Dörfern überzeugt, dass die Wohnungsverhältnisse ziemlich gute sein müssen. Nach der Volkszählung 1900 waren in Ziegelhausen von einer Haushaltung bewohnt 136 Häuser, von zwei Haushaltungen 117, von drei Haushaltungen 37 Häuser und von mehr als drei Haushaltungen 31 Häuser. In Petersthal, wo es nur kleinere Häuser gibt, ist dies Verhältnis noch günstiger: 51 Häuser waren nur von einer, 18 von zwei, 7 von drei und mehr Haushaltungen bewohnt. Die Durchschnittsverhältnisse zeigt beistehende Tabelle:

1900	kamen	in	Ziegelhausen	auf	1 Wohnhaus	5,5 Zimmer
„	„	„	„	„	1 „	2 Haushaltgn.
„	„	„	„	„	1 „	8,5 Personen
„	„	„	„	„	1 Haushaltg.	2,7 Zimmer
„	„	„	„	„	1 Zimmer	1,5 Personen.
1900	kamen	in	Petersthal	auf	1 Wohnhaus	3,8 Zimmer
„	„	„	„	„	1 „	1,5 Haushaltgn.
„	„	„	„	„	1 „	6,9 Personen.
„	„	„	„	„	1 Haushaltg.	2,6 Zimmer
„	„	„	„	„	1 Zimmer	1,8 Personen.

Fast alle Haushaltungen haben eine besondere Küche, in der gekocht und gegessen wird. Viele haben eine gute Stube, mit Sofa, Spiegel, Bildern etc., in der keine Betten stehen. Allerdings eine der Gesundheit nicht zugute kommende Errungenschaft, aber immerhin ein Zeichen steigender Kultur.

Das Gewerbe dringt in die Familienwohnung nur bei den ganz kleinen Betrieben und den Anfängern, die noch nicht besondere Räume zum Trocknen, Bügeln und Aufbewahren der reinen Wäsche haben. Bei derartigen Betrieben findet man allerdings bisweilen ähnliche Zustände wie bei der Heimindustrie der Konfektion, und es ist von ihnen sowohl eine Schädigung der Wäscherfamilien selbst wie der Kunden zu befürchten. Da wird bei schlechtem Wetter die feuchte Wäsche in dem Wohnraum der Familie getrocknet, es wird darin gebügelt. Durch die Erhitzung der Bügeleisen im Ofen oder im Herdfeuer wird die Temperatur des Raumes unerträglich. In einem solchen überheissen Zimmer fand ich um die bügelnde Mutter die kleinen, unsauberen, mit Ausschlag bedeckten Kinder spielen. Die reine Wäsche wurde natürlich geschützt gegen sichtbare Unsauberkeit, aber man sollte annehmen, dass längeres Liegen oder Hängen in solcher Umgebung sie gesundheitsgefährlich für die Konsumenten macht. Der Arzt bezweifelt allerdings, dass reine Wäsche Krankheitskeime übertragen könnte. Wie ungesund der Aufenthalt in dem überheissen dunstigen Raume für die Kinder besonders ist, leuchtet ein. Aber solche Zustände sind zum Glück ziemlich selten. Jede ältere und etwas grössere Unternehmung hat einen Trockenschuppen und eine besondere Bügelstube, in der die fertige saubere Wäsche bis zur Versendung liegen bleibt.

Eine Besserung der Wohnungsverhältnisse bedeutet die Abnahme der Schlafgängerei. 1882 gab es in Ziegelhausen 32, in Petersthal 14 Haushaltungen, die ein oder mehrere Personen als Kost- und Schlafgänger hatten. Nach der Volkszählung von 1900 sind es in Ziegelhausen bei einer Vermehrung der Bevölkerung um etwa 150 Haushaltungen mit 450 Personen noch 25 Familien die sich damit befassen. In Petersthal bei einer Steigerung der Familien um 26 und der Bewohner um 125, sind 1900 überhaupt keine erwachsenen Kost- und Schlafgänger mehr angegeben, sondern nur sog. Kostkinder finden sich in 6 Haushaltungen. Ganz sicher sind diese besseren Verhältnisse ein Zeichen steigenden Wohlstands.

Noch deutlicher aber zeigt sich dieser in der guten Ernährung, vor allem in dem hohen Fleischkonsum Ziegelhausens, der von Kennern des Dorfes konstatiert wird. Sucht man sich einen genauen Begriff davon zu machen, so scheint er allerdings nicht so gross. Von den beiden Fleischern in Ziegelhausen wurden im letzten Jahre geschlachtet 274 Stück Grossvieh durchschnittlich zu 450 Pfd., 240 Kälber zu 70 Pfd., 454 Schweine zu 130 Pfd. Dazu kommen etwa 100 hausgeschlachtete Schweine. Ausserdem soll noch mindestens $^1/_4$, wenn nicht $^1/_3$ dieser Quantität Fleisch von Mannheim und Heidelberg an den Ablieferungstagen mitgebracht werden, sodass auf den Kopf der Bevölkerung von Ziegelhausen und Petersthal etwas mehr als 80 Pfd. Fleisch im Jahre zu rechnen wäre. Das Quantum, wenn es einigermassen richtig ist, ist an sich nicht gross, aber für eine Bevölkerung mit ländlichen Gewohnheiten ist es nicht niedrig. Zweimal in der Woche, Mittwoch und Freitag ist in allen Familien, einerlei, ob katholisch oder evangelisch, Mehlspeisentag, freilich wird ebenso konfessionslos in Wäscherhaushaltungen mit fremden Leuten die Fastenzeit behandelt. Unmengen von Eiern werden durch Händler eingeführt, obgleich Ziegelhausen selbst nach der Viehzählung von 1903 fast 2000, Petersthal 550 Hühner hatte. Und trotz der 220—30 Kühe, die noch in den beiden Ortschaften sind, und der 340 Ziegen, kommen täglich auf Bahnhof Schlierbach 500 Liter Milch für Ziegelhausen und Petersthal an.

Eine bedenkliche Verwendung des guten Verdienstes ist der ausserordentlich grosse Verbrauch alkoholischer Getränke, der so bedeutend ist, dass von berufener Seite typische Defekte des Charakters und der Konstitution auf chronischen Alkoholismus zurückgeführt werden. Nicht nur der Wirtshausbesuch der Männer ist sehr stark, auch im Hause werden grosse Quantitäten von Wein und Bier getrunken. Die meisten Haushaltungen haben ein Fässchen Wein im Keller. Die Lohnarbeiterinnen bekommen beim Waschen und Bügeln vormittags zum zweiten Frühstück, nachmittags zum Vesper, und oft noch zum Abendessen Wein oder Bier, und die Arbeitgeber trinken natürlich mit. Ausser der natürlichen

Anlage der Pfälzer zum Trinken befördert den Konsum der Aberglaube, dass Alkoholgenuss Kraft zur Arbeit gebe. Im Jahre 1903 sind in Ziegelhausen ausser den 48150 Liter Wein, den die Wirte einlegten, und der vielleicht mehr von fremden Ausflüglern getrunken wurde, der Steuersumme nach 35333 Liter, in Petersthal 8000 Liter Wein bezogen. Das macht für beide Orte für den Kopf etwas mehr als 13 Liter Das Quantum des allem Anschein nach sehr grossen Bierverbrauchs liess sich nicht zahlenmässig feststellen.

Greifbare Folgen dieser Trinkersitten sind die zahlreichen Körperverletzungen, die ihren Anlass immer aus dem Wirtshause herleiten. Petersthal vor allem ist in dieser Beziehung der am meisten belastete Ort des Amtsbezirks. Um diese Gewohnheiten dort auszurotten, straft der Richter die Raufbolde aus Petersthal mit besonderer Strenge. Bis jetzt ohne Erfolg, denn noch kürzlich wurde auf einer Wäschefahrt von Mannheim ein Petersthaler von einem Dorfgenossen erschlagen.

Etwas besser ist es in Ziegelhausen, wenn auch hier solche Delikte häufiger als an anderen Orten vorkommen. Auch diese Ausschreitungen der Männer sind auf das Gewerbe der Frauen z. T. zurückzuführen, denn das durch die Frauenarbeit reichlich einströmende Geld fördert den Wirtshausbesuch in beiden Orten. Bei einer Depression in der Wäscherei 1900, die durch die in Ziegelhausen herrschende Typhusepidemie entstand, soll die Not die Sitten gebessert haben.

Durch Häufigkeit anderer Vergehen dagegen, vor allem durch Diebstahl zeichnen sich die Wascherdörfer nicht aus. Vor 20 Jahren sei überhaupt kaum ein Diebstahl in Ziegelhausen vorgekommen, wurde mir versichert. Jetzt sei es anders geworden, aber immerhin ist anzuerkennen, dass die Wäscher heute noch die Wäsche nachts ruhig draussen lassen, ohne Diebstahl zu fürchten.

Wie weit typische Eigenschaften der Bevölkerung im Zusammenhang mit dem Gewerbe stehen, wie weit sie aus dem Volkscharakter stammen, ist natürlich unmöglich festzustellen. Jedenfalls fördert der Wohlstand im ganzen die

Lebensfreude, die dem Pfälzer von Natur schon eigen. In zahlreichen geselligen Vereinen mit vielen Festen dokumentiert sie sich. Die Kehrseite der Lebhaftigkeit ist die Schwatz- und Klatschsucht mit starker Neigung zu oft harmloser Unwahrheit und Uebertreibung, über die von Kennern der Bevölkerung geklagt wird. Ich habe bei meinen kurzen Stichproben wenig böse Erfahrungen gemacht, meist fand ich liebenswürdige, zugängliche, intelligente Menschen.

Von besonderem Interesse ist die Wirkung der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Frauen dieser Dörfer auf das Verhältnis zum Mann. Weit entfernt, dass Arbeit und Unabhängigkeit die Frauen ihrem natürlichen Beruf entfremden, soll im Gegenteil die Neigung zum Heiraten hier besonders gross sein. Blutjunge Burschen finden leicht eine Frau — man braucht ja nicht zu warten, bis der Verdienst des Mannes für die Errichtung eines Haushaltes ausreicht. Hat das Mädchen so viele Kunden, dass sie zwei Pack Wäsche (1 Pack 80—103 Pfund Wäsche) aus der Stadt zum Waschen heimbringt, heisst es im Dorf, so kann sie heiraten, d. h. eine Familie ernähren. Die zahlreichen Ehefrauen, die nach den Erhebungslisten älter als ihre Männer waren, scheinen diese Behauptung zu bestätigen. Uneheliche Geburten, bei denen die Mutter als Wäscherin bezeichnet ist, fanden sich im Geburtsnebenregister der Gemeinden in den letzten 5 Jahren in Petersthal 18, in Ziegelhausen 11. Es ist wohl möglich, dass die Zahl durch Geburten, die in Heidelberger Kliniken erfolgten, erhöht wird. Bei diesen 29 Geburten hat in 14 Fällen der natürliche Vater die Vaterschaft anerkannt. Verkehr vor der Hochzeit ist hier, wie meist auf dem Lande, nichts ungewöhnliches. Häufig werden die unehelichen Kinder durch die nachfolgende Ehe der Eltern legitimiert.

Die Verschiebung der Last des Unterhalts für die Familie von den Schultern des Mannes auf die der Frau ist für viele Männer eine Gefahr geworden, wie vor allem die Verhältnisse von Petersthal zeigen. Der eigene Beruf, sofern man überhaupt einen hatte, ist aufgegeben — man hilft der Frau so lange, bis man von ihr Geld bekommen hat, dann

stärkt man sich erst wieder im Wirtshaus. Die Männer haben hier durchnittlich nicht die Charakterstärke, neben der Frau zu arbeiten, um den Wohlstand der Familie zu erhöhen.

Dass der gute Verdienst der Frau nicht immer diese Folge hat, dass auch in primitiven Verhältnissen der Mann sehr wohl Arbeitslust, Fleiss und Energie behalten kann, auch wenn der Haushalt ohne seine Arbeit zu existieren vermag, das beweisen viele Haushaltungen in Ziegelhausen. Erwerb von Mann und Frau führt hier zum Wohlstand und erhöht die Lebenshaltung. Was in Petersthal Anlass zur Degeneration der Männer wurde, kann ebensogut zu ihrer Humanisierung dienen. Freilich, ein wenig büsst der Mann in seiner Stellung ein. Er ist nicht mehr der Ernährer der Familie, die Frau kann allein sich und ihre Kinder erhalten — er ist, wie Naumann es bezeichnet, Begleiterscheinung im Leben der Frau geworden.

Im ganzen darf man wohl behaupten, wirkt die Frauenarbeit hier mehr wohltätig als schädlich. Ohne die Gesundheit der Kinder zu gefährden, ohne das Familienleben zu stören, bringt sie Wohlhabenheit in die Dörfer, die immer erst die Basis für ein geistiges und sittliches Aufsteigen abgeben muss.

Die beiden Dörfer sind daher zu beglückwünschen, dass sie alle Vorbedingungen für das Waschereigewerbe besitzen. Die Arbeit in dem Gewerbe ist ohne weiteres aus gesundheitlichen und sozialen Rücksichten der Fabrikarbeit vorzuziehen. Sie ist vorzuziehen bei weitem jeder Art von Heimarbeit, mit der sie äusserlich etwas Aehnlichkeit hat. Aber wie viele Vorteile bietet sie dieser gegenüber. Sie erlaubt kleine, selbständige Unternehmungen, der ganze Arbeitsertrag kommt hier dem Arbeitenden selbst zugute und fliesst nicht zum grössten Teil in die Taschen grosser Verleger. Die verhältnismässig wenigen Lohnarbeiter partizipieren am guten Verdienst des kleinen Unternehmers durch guten Lohn und durch gute Kost. Es gibt keine sozialen Gegensätze zwischen beiden. Der Unternehmer fing oft an als Lohnarbeiter, dieser kann selbst leicht zum Unternehmer werden. Ist die Arbeit

anstrengend, gibt es Nachtarbeit, so quält sich der Arbeitgeber genau so wie der Arbeiter.

Nicht erst die Not treibt die Frauen zum Gewerbe, und die Heirat unterbricht ihre Arbeitsentwicklung nicht. Im Gegenteil arbeitet das junge Mädchen bei der Mutter, in fremdem Betriebe mit der bewussten Absicht, bei der Verheiratung die erworbene Geschicklichkeit und Erfahrung in eigener Unternehmung zu verwenden.

Beiden, Fabrik- und Heimarbeit, bei weitem überlegen ist die Wäscherei in dieser Art durch ihre ziemliche Unabhängigkeit von Moden und Krisen. Reine Wäsche gehört zu den notwendigen Bedürfnissen des Menschen, deshalb brauchen auch in knappen Jahren Wäscherinnen nicht um ihr Verdienst zu bangen. Die Zersplitterung in kleine Betriebe ist hier nicht wie beim Handel bedauerlich und gemeinschädlich, denn hier existiert der kleine Unternehmer nicht von der Preisdifferenz, sondern vom Ertrag seiner Arbeit.

Bei solchen Vorzügen des Gewerbes, die in unseren beiden Dörfern mehr oder weniger zu Tage treten, ist es nicht zu verwundern, dass es sich auch in anderen naheliegenden Orten Eingang verschafft hat, die ähnliche Vorbedingungen haben. Das nahe Schlierbach wird schon durch Heirat oder durch Wohnungswechsel einer Wäscherin infiziert. Aber auch in den weitergelegenen Orten, Schönau, Heiligkreuzsteinach, gibt es Wäscher, die sich nicht durch die weiten Wege zu den Städten abschrecken lassen.

Zu bedauern ist nur der durch den Gewerbebetrieb eingetretene Rückgang der Landwirtschaft. Aber es ist zu erwarten, dass bei dem andauernden Steigen der Preise der Produkte der Viehhaltung die Bewohner wieder lernen, ihre schönen Wiesen auf diese Weise nutzbar zu machen. Vielleicht ist eine kleine Zunahme der Kühe bei der Viehzählung im Dezember 1903 schon ein Zeichen des Umschwungs. Ist die Einsicht und der Wille da, so finden sich auch die Arbeitskräfte. Der nahe Odenwald mit seinen armen Dörfern kann sie liefern.

Auch andere Schäden, die in den beiden Dörfern zu finden waren, sind, soweit sie überhaupt heilbar, nicht zu bessern durch polizeiliches Verbot und Gebot, sondern nur durch die Einsicht der Bewohner selbst. Dass diese Einsicht komme, dazu muss Bildung, Aufklärung in jeder Beziehung helfen.

Seine Empfänglichkeit für neue Ideen bewies Ziegelhausen bei der letzten Reichstagswahl: beim ersten Wahlgange hatte der Kandidat der Sozialdemokratie 157 Stimmen von 520 Wählern und 591 Wahlberechtigten. Petersthal bei etwas geringerer Wahlbeteiligung gab 74 Stimmen von 81 dem Zentrumskandidaten.



Literatur.

Johann Goswin Widder: Beschreibung der Kurfürstlichen Pfalz am Rhein. Frankfurt und Leipzig 1786.

Dr. Moritz Hecht: Die badische Landwirtschaft am Anfang des XX. Jahrhunderts. Karlsruhe 1903.

Friedrich Naumann: Die Frau im Maschinenzeitalter. Vortrag gehalten 1903 in München.

Dr. v. Finkh: Kommunale Waschhäuser in England. Soziale Praxis 1904, No. 34.

Lebenslauf.

Ich, Luise Kleemann, bin geboren am 27. April 1864 zu Wormeln in Westfalen als Tochter des Landwirts Ludwig Kleemann und seiner Frau Auguste, geb. Markscheffel. Zuerst hatte ich Privatunterricht, dann besuchte ich noch einige Jahre eine höhere Mädchenschule. Im Herbst 1897 legte ich nach privater Vorbereitung am Lessing-Gymnasium zu Frankfurt a. M. das Maturitätsexamen ab. Im Wintersemester 1900/01 hörte ich in Leipzig Vorlesungen über klassische Philologie. Dann hörte ich staatswissenschaftliche Vorlesungen fünf Semester in Heidelberg und je ein Semester in Berlin und München bei den Herren Professoren Rathgen, Jellinek, Schmoller, Wagner, Gierke, Brentano, Lotz. Vor allem danke ich Herrn Professor Rathgen Rat und Hilfe bei meinem Studium und die Anregung zu der vorliegenden Arbeit. Beim Sammeln des Materials zur Arbeit fand ich bereitwilligste Unterstützung bei Behörden sowohl wie bei Privatpersonen. Allen bin ich zu grösstem Danke verpflichtet.


HC289
Z5.K6
186581
Kleemann.

